

Der Sozialdemokrat

Organ der Sozialdemokratie deutscher Zunge.

Ersteinst
wöchentlich einmal
in
Zürich (Schweiz).
Verlag
des
Verlagsbuchhandlung
Hollinger & Cie.
Postfach
Frankfurt (Main).
Gemeinnützige Briefe
nach der Schweiz kosten
Doppelporto.

Abonnements
Werden bei allen Schweizerischen
Postämtern, sowie beim Verlag
und dessen benannten Agenten
entgegengenommen, und zwar zum
voraus zahlbaren
Einzelschilling von:
Fr. 2. — für die Schweiz (Streuhand)
Fr. 2. — für Deutschland (Gouvern)
Fr. 1.70 für Oesterreich (Gouvern)
Fr. 2.00 für alle übrigen Länder des
Weltpostvereins (Streuhand).

Inserate
Wie billigste Postzeitung
25 Gts. — 20 Pfg.

Nr. 43.

Briefe an die Redaktion und Expedition des in Deutschland und Oesterreich verbreiteten „Sozialdemokrat“ wolle man unter Beobachtung äußerster Vorsicht abgeben lassen. In der Regel sollte man uns die Briefe nicht direkt, sondern an die bekannten Adressen. In zweifelhaften Fällen eingeschrieben.

21. Oktober 1887.

Parteigenossen! Vergeßt der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

Radikal und gemäßig.

So verschiedenartig die Urtheile der gegnerischen Presse über den St. Galler Parteitag der deutschen Sozialdemokratie lauten, in einer Beziehung stimmen sie durch die Bank überein: allseitig liest man aus den St. Galler Beschlüssen einen Sieg der „radikalen“ Richtung in der deutschen Sozialdemokratie über die „gemäßigte“ heraus oder, wie sich ein Theil der Blätter ausdrückt, einen Sieg der revolutionären Richtung über die reformistische.

Wir sind nun sicher die Letzten, bestreiten zu wollen, sondern konstatieren es im Gegentheil mit Genugthuung, daß die Beschlüsse des St. Galler Parteitages dem radikalen Gegensatz, in welchem sich die Sozialdemokratie zum heute herrschenden System befindet, den entschiedensten Ausdruck geben, sehen uns aber doch veranlaßt, der Auffassung entgegenzutreten, als liege in diesen Beschlüssen irgend etwas, was einem Abweichen von dem bisher von der Partei eingenommenen Standpunkt entspräche. Das kann vielmehr nur behaupten, wer das Wesen unserer Partei nicht kennt oder ein Interesse daran hat, es anders darzustellen, als es in Wirklichkeit ist.

Zunächst können wir konstatieren, daß von zwei grundsätzlich unterschiedenen Richtungen in St. Gallen*) kaum etwas zu bemerken war. Es gab Meinungsverschiedenheiten über einzelne Punkte — und diese hat es immer gegeben und wird es immer in der Partei geben, fernerhin dieselbe keine Maschine ist — aber diese Meinungsverschiedenheiten vertheilten sich nicht auf eine geschlossene Majorität und eine ebensolche Minorität, sondern zeigten sich in der einen Frage bei Leuten, die in vielen anderen durchaus übereinstimmten, und in einer anderen bei Leuten, die in Bezug auf die erste der gleichen Ansicht waren u. s. w. Und sie waren vor Allem nicht grundsätzlicher Natur.

Wenn man von einer siegreichen Richtung in Bezug auf die Stellung der Partei zur gegenwärtigen Gesetzgebung u. s. in Deutschland reden will, so hat das nur insofern seine Berechtigung, als diese Richtung bei allen in St. Gallen anwesenden Genossen — die in ihrer Gesamtheit sicher ein gutes Spiegelbild der Partei im Lande lieferten — gesiegt hat, daß es in St. Gallen eine siegende Richtung, aber keine Besiegte gegeben hat. Die Besiegten waren draußen — nicht außerhalb des Parteitages, sondern außerhalb der Partei überhaupt.

Wir stellen das fest, nicht weil wir es den Interessen der Partei für förderlich hielten, Einigkeit um jeden Preis zu proklamieren, sondern um die Situation zu kennzeichnen. Liegen wichtige Gegenstände vor, so würden wir es für viel schädlicher halten, sie zu vertuschen, als sie durch offenes Ausprechen zur allgemeinen Kenntniß zu bringen. Aber wir haben nichts zu verschweigen, wir können nur die Einmüthigkeit des Parteitages konstatieren.

Wohlgemerkt, wir sagen ausdrücklich die Einmüthigkeit. Nicht mehr und nicht weniger. Es herrschte Uebereinstimmung über die allgemeine Situation, und damit war auch die Uebereinstimmung in Bezug auf die einzelnen Fragen, welche der Parteitag beschäftigten, gegeben. Hier liegt die Erklärung dafür, warum in St. Gallen die „radikale“ Richtung siegte und siegen mußte.

Radikal und gemäßig sind für uns keine Begriffe, die einen prinzipiellen Unterschied kennzeichnen, sie bezeichnen nur einen Unterschied in der Methode, und diese wird bestimmt durch die Auffassung, die wir vom Stand der Dinge außer uns haben. Man ist Sozialdemokrat oder man ist es nicht. Ist man es, so muß man auch diejenigen Mittel wollen, die dem Sozialismus so schnell als möglich zum Sieg verhelfen, und seien sie noch so „radikal“, dem wird kein einziger Genosse, selbst der gemäßigste nicht, widersprechen.

Aber führen alle Mittel zum Ziel, sind bestimmte Mittel unter allen Umständen gleich wirksam? Das sind Fragen, auf welche die Schlagworte „radikal“ und „gemäßig“ keine Antwort ertheilen.

Wer von der Anschauung ausgeht, daß die heutige bürgerlich-kapitalistische Gesellschaft keine Widerstandskraft mehr besitzt und in absehbarer Zeit zusammenbrechen muß, der wird, der muß naturgemäß zu ganz anderem Vorgehen gelangen als der, welcher ihr eine stärkere Widerstandskraft zutraut. Wenn wir von politischen Kindern (siehe), die sich an leeren Phrasen berauschen, so werden wir in den meisten Fällen alle Differenzen in Bezug auf die Taktik auf die Abschätzungen der eigenen Kraft und der Kraft unserer Widersacher zurück-

führen können. Daß das Temperament, persönlicher Muth oder das Gegentheil auch oft ein großes Wort mitreden, soll nicht geleugnet werden, aber sie thun dies doch nicht in dem Maße, als man gemeinlich glaubt. Leute, die für sehr gemäßig gelten, haben in kritischen Situationen zehnmal mehr Muth und Charakterstärke bewiesen als Leute, deren Radikalismus über allen Zweifel erhaben schien.

Mit dem Muth ist es überhaupt ein ganz eigenes Ding. Ich habe zu meiner damaligen Verwunderung in Baden gefunden, daß die Courage eine der allerordentlichsten Eigenschaften ist, nicht der Mühe werth, davon zu reden; daß aber die bloße rohe Courage nicht mehr werth ist als der bloße gute Wille, und es deshalb sehr häufig vorkommt, daß jeder Einzelne ein Held an Courage ist und das ganze Bataillon doch ansreißt wie ein Mann — schrieb Engels im Jahre 1853 in einer Polemik mit Willich in Bezug auf den badischen Feldzug. Schon Mancher, der daheim der größte Feigling schien, hat sich in der Schlacht als wahrer Held gezeigt, und Mancher, der im Feldzug die größten Bravourstücke ausgeführt, im Frieden sich als wahrer Jämmerling benommen.

Mit einem Wort, die Frage der Taktik hat mit der Frage des persönlichen Muthes wenig zu thun. Vektere Eigenschaft wird vielmehr heute bei allen Genossen, namentlich aber bei denjenigen vorausgesetzt, die eine führende Rolle übernommen haben oder zu übernehmen gewillt sind. Diejenigen Blätter sind z. B. sehr im Irrthum, die hinter den gegen Geiser und Bierck gefaßten Beschlüssen andere als die veröffentlichten Motive suchen. Die Benannten haben, indem sie ihre Unterschrift unter die Einladung zum Parteitag ohne genügende Entschuldigung verweigerten, gezeigt, daß die Partei nicht unter allen Umständen auf sie rechnen kann, und gehören daher auch sonst nicht vor die Front — dies und nichts anderes bedeutet der Beschluß — wenigstens soweit wir es zu beurtheilen in der Lage sind.

Von irgend einem Gesinnungszwang, von irgend einem „Terrorismus“ war keine Rede. Auf keiner Parteidiskussion wurde ruhiger debattirt als in St. Gallen. Bedeuten die dort gefaßten Beschlüsse einen Sieg der revolutionären Richtung, wie die Puttkamer'schen Reptilien in demagogischer Absicht schreiben, nun, so ist das nur ein Beweis, daß selbst in den Augen sonst gemäßigter Sozialisten heute die Verhältnisse einen revolutionären Charakter tragen, sich schärfer zugepißt haben als bisher. Und ein Blick auf die Ereignisse der letzten Zeit, auf das Vorgehen der Regierenden in Deutschland gegen die Arbeiterklasse, auf die Handhabung des Polizeigesetzes wird Jedem, der Augen hat zu sehen, sagen, daß es gar nicht anders sein kann. Der Terrorist, der die gemäßigte Richtung in St. Gallen zum Schweigen gebracht hat, heißt Bismarck-Puttkamer. Die extreme Richtung hat gesiegt, weil die Verhältnisse in Deutschland extrem geworden sind. In der grundsätzlichen Stellung der Partei hat sich nichts geändert.

In ihren sonst sachlichen Auseinandersetzungen über die Beschlüsse des St. Galler Parteitages kommt die „Frankfurter Zeitung“ auch auf die den Anarchismus betreffende Resolution zu sprechen und sagt:

„Der Parteitag in St. Gallen hat vollkommen Recht mit der Behauptung, der anarchische Kultus und die anschließende Zulassung der Gewaltpolitik beruhe auf einem groben Mißverständnis der Rolle der Gewalt in der Geschichte der Völker; das Urtheil trifft aber in Staaten, in denen verfassungsmäßig das Volk durch seine gewählte Vertretung an der Gesetzgebung theilnimmt, nicht nur die anschließende Zulassung der Gewaltpolitik, sondern auch — wenigstens so lange die Gewalt nicht von Oben in die Entwicklung des verfassungsmäßigen Lebens eingreift — die bedingungsweise, und nicht weniger die Taktik der „individuellen“ Anwendung der Gewalt, als die der generellen, die Revolution ebenso wie das Attentat. Daß die Sozialdemokratie nur das letztere verdammt hat, ist ein weiterer Beleg dafür, daß die revolutionäre Richtung in ihrer Oberhand bekommen hat; auch der bedenklige Versuch, die Verantwortlichkeit für die anarchischen Verbrechen auf die Staatsgewalt zu wälzen, ist eine Konfession an die extreme Seite.“

Man kann nicht schiefer urtheilen, als es hier geschieht. Zunächst ist es eine seltsame Zumuthung an die Sozialdemokratie, auch die Revolution zu verdammen. Das hat sie nie gethan und wird sie nie thun. Am allerwenigsten hat sie dazu in einer Zeit Veranlassung, wo — um die Worte der „Frankfurter Zeitung“ zu gebrauchen — „die Gewalt von Oben tagtäglich mit brutaler Faust in die Entwicklung des verfassungsmäßigen Lebens eingreift.“ Oder weiß die „Frankfurter Zeitung“ es anders? Ist die Handhabung der Vereinsgesetze, die willkürliche Behandlung der Presse, ist der Belagerungszustand mit seiner Aufhebung des Heimathrechts, mit einem Wort, ist die Proklamirung der Polizei-Allmacht kein Eingriff in das verfassungsmäßige Leben? Fristet die „Frankfurter Zeitung“ ihr vollparteiliches Dasein auf Grund irgend welchen verfassungsmäßigen Rechtes oder nicht bloß, weil man es noch nicht für opportun hielt, den Rauschutparagrafen des Knebelungsgesetzes auch auf die „Vorfrucht der Sozialdemokratie“ auszudehnen?

Die Sozialdemokratie verzichtet auf jegliche Revolutions-mache, nicht weil sie moralische oder rechtliche Bedenken dagegen hätte, sondern in der einfachen Erkenntniß, daß Revolutionen sich eben nicht „machen“ lassen. Handelte es sich um das bloße „Recht auf Revolution“, in den heutigen Zu-

ständen in Deutschland fänden wir es tausendmal begründet. Und wenn zur Polizeiwillkür noch die richterliche Korruption kommt, wenn die Gerichte das Recht treten, statt es zu wahren, wenn kein Schutz mehr existirt für die von den Machthabern Gedrückten, dann wäre der ein jämmerlicher Feigling, der die verdammten wollte, die in ihrer Rechtlosigkeit zur Nothwehr greifen.

Um das auszusprechen, braucht man aber weder ein Anarchist zu sein, noch Sympathie mit dem anarchischen Kultus der Gewalt zu verspüren. Was der St. Galler Parteitag in dieser Beziehung gesagt, schließt keinerlei Konfession an irgend eine „extreme“ Richtung in sich, es ist der Standpunkt, den die Partei von jeher eingenommen und in Bezug auf den ebenfalls völlige Einstimmigkeit herrschte. Hier gibt es erst recht kein radikal und gemäßig, hier gibt es nur eine Anerkennung oder Verneinung des Rechtes der Unterdrückten. Nur unter so korrupten Verhältnissen wie die des heutigen Deutschlands, ist es möglich, Alte legitimer Verteidigung in einen Topf mit Thaten wie die Werftallinger Affäre, der Esfert'sche Mord und dergleichen zu werfen. Damit gibt man bloß den Anarchisten Recht, wenn sie einen John Brown als den Ihren preisen.

Die anarchischen Thaten hat der St. Galler Parteitag verworfen, für die Neigung zur politischen Selbsthilfe macht er die Nachseher der amerikanischen Sklavenbarone verantwortlich, mag die „Frankfurter Zeitung“ das noch so „bedenklich“ finden.

Zeichen der Zeit.

(Eingefandt.)

In allen Ländern, wo moderne Zivilisation herrscht und die Großproduktion Wurzel geschlagen, sieht man die Massen sich von dem einst so vielbesprochenen Liberalismus abwenden und sich mit der Frage einer sozialen Umgestaltung der Gesellschaft beschäftigen. So längst schon auf dem Festlande Europas, und so endlich auch hier in England, dem Reich, das Dank „Gottes Planung“ nahezu 100 Jahre den „Markt beherrscht“, d. h. Dank dem Uffstande, daß Frankreich, Deutschland, die slavischen Länder unter dem Einfluß blutiger Kriege, in denen die Völker zu Gunsten ihrer Tyrannen einander die Köpfe einschlugen, Skonamisch zurückblieben. Das hat nun allmählich aufgehört, und mit der Erkenntniß, daß es mit der ökonomischen Kleinherrenschaft Englands zu Ende geht, ist auch der Glaube an die Vortrefflichkeit der heutigen gesellschaftlichen Einrichtungen in England in die Brüche gegangen. Das christlich-bourgeoise England hat einen Stoß erhalten, von dem es sich nicht wieder erholen wird.

Kaum fünfzig Jahre sind es her, daß der manchesterliche Liberalismus als das höchste Ziel menschlichen Ringens begründet wurde, und schon trug es in allen Ecken. Ueberall Niedergang der wirtschaftlichen Verhältnisse, keine, auch gar keine Aussicht auf Besserung. Tausende und Abertausende von Arbeitern außer Arbeit, Tausende und Abertausende von Frauen und Mädchen aus dem Bette zur Prostitution, zum langsamen Hungertode, zum Selbstmord getrieben! Das ist der Segen des manchesterlichen Liberalismus, das ist die weitvorgeschrittene Zivilisation Englands! Nun zur Sache.

Es sind jetzt nahezu neun Jahre, daß in Folge Erschöpfung des Manuskriptes die hiesigen deutschen sozialdemokratischen Vereine sich mit Klümpchen füllten. Scheiterte dieses, damals als 17-jähriger eingetreten, hatte Gelegenheit zu sehen, wie die aus Deutschland gekommenen, fast zur Verwirrung gebrachten Genossen die ersten Versuche machten, die Lehre des Sozialismus in ihrer neuen Heimath, England, auszuführen. Wohlgerath, das war vor ungefähr neun Jahren — bis endlich sechs Engländer sich fanden, welche vorurtheilsfrei genug waren, sich den Ausländern anzuschließen. Aus den 6 wurden nach und nach 18 und später 26, und schließlich kam eine englische Sektion zustande, die sich später, als auch von anderer Seite das Interesse für den Sozialismus geweckt worden, entschloß, um erfolgreicher zu wirken, aus dem deutschen Verein auszutreten und den Kampf selbstständig aufzunehmen. Was weiter folgte, ist bekannt. Verschiedene Faktoren trugen dazu bei, das Steigen ins Rollen zu bringen, eine sozialistische Partei wurde gegründet, der zwar die Kinderkrankheiten aller jungen Parteien nicht erspart geblieben sind, die sich, als Ganzes genommen, aber doch als lebensfähig erwiesen hat. Wer Ohren hat zu hören und Augen zu sehen, den erfüllt jeder Tag mit frischem Muth, weiterzukämpfen, bis der Sozialismus auch in diesem Lande zum Siege geführt ist. Ich brauche nur zu bemerken, daß in letzter Zeit über hundert Vereine gegründet worden, daß die Parteipresse täglich zunimmt, und daß die Bourgeoisipresse voll ist von Artikeln für und gegen den Sozialismus. Dazu kommt aber noch die Wirkung, welche die sozialdemokratische Partei auf die übrigen Parteien und Klassen ausübt, ein Umstand, der namentlich in diesem Lande von Bedeutung ist. Die stetige Zunahme der Arbeitslosigkeit, die gedrückte Lage der Industrie waren es hauptsächlich, welche auf dem letzten Gewerkschaftskongress, zum großen Entsetzen der bürgerlichen Welt, dem Sozialismus einen gradwegs unerhörten Triumph bereiteten. Und kaum ist dieser Kongress vorüber, so ist schon ein zweiter da, seinem Charakter nach weit vom ersten abliegend, dem Sozialismus — freilich mehr wider Willen — zum Ansehen zu verhelfen. Es ist dies — man höre und laune — der Jahreskongress der Angehörigen der englischen Doctrin. Auch die hochwürdigen Priester hielten es für nöthig, sich über den Sozialismus zu informieren, und hatten zu diesem Behufe unter Anderem den als unerwähltem Agitator für den Sozialismus bekannten Genossen H. H. Champion eingeladen. Ein Sozialdemokrat, der kein Geißlicher ist, auf einem Kirchenkongress! Und Champion entließte sich seiner Aufgabe in sehr geschickter Weise.

In der Debatte über Champion's Rede nahm auch u. A. der bekannte englische Christlich-Soziale, Stewart Heblam, das Wort und fertigte die Opponenten Champion's geistig ab. (Nach dem „Commonweal“ erklärte Heblam, er unterschreibe Keineswegs Eintheilung der Menschen in Arbeiter, Bettler und Mörder, und der Sozialismus sei eine Bewegung, die zum Ziel habe, die Arbeiter und Bettler in die Reihen der Arbeiter zu bringen. Er rufe dem Landlord und dem Kapitalisten zu: „Hört auf, zu lauden!“ und fordere die Priester und namentlich die Bischöfe der hochkirche auf, der Gölbe von St. Paulus gleich, die nichtschwebenden Reichen zu beschwören, von ihren unethischen Vermögenheiten zu lassen und zu lernen, von der eigenen Arbeit zu leben.“ Gut gemeint, aber etwas zu — Geistlich. Red. d. „S. D.“)

*) Eigentlich sollte es heißen: in Straubenzell, denn zu dieser Gemeinde gehört das Lokal, in dem die Sitzungen abgehalten wurden. Irrthum ist der Name der nächst gelegenen Eisenbahnstation. Wir denken aber, da beide Orte zum Bezirk St. Gallen gehören, so ist es auch von beiden, diesen Namen festzuhalten.

„Dem Vorredner gefällt es nicht, den christlichen Sozialismus anzuerkennen,“ sagte Hedlam u. A., „und für die Heiligung des achten Gebotes. Du sollst nicht stehlen“ einzutreten, ich aber erkläre, daß es meine und unserer Aller Pflicht ist, mit Hilfe der Kirche alle Mittel und Wege ausfindig zu machen, die geeignet sind, den Sozialismus zu unterstützen, und den fortgesetzten schändlichen Spitzbübereien, welche die Reichen unter dem Schutze der Gesetzgebung an den Armen verüben, ein Ende zu machen. Gott verleihe mir die Kraft dazu.“

So der englische christliche Sozialist, und er steht unter seinen Kollegen nicht allein da. Man mag nun gegen diese Leute einwenden, was man will, so untersteht doch keinem Zweifel, daß ihr Auftreten der Ausbreitung der sozialistischen Lehren nur nützen kann. Das sieht auch die Bourgeoischreiberei heraus, und fällt daher während über den sozialistischen Kameradenerker her.

Gleichzeitig mit dem Kongreß der Hochkirche lag in Sheffield der Jahreskongreß der Baptisten-Gemeinden. Der Präsident desselben, Dr. Cuthbert, bemerkte in seiner Eröffnungsrede, daß der von dem englischen Kirchenkongreß auf seine Tagesordnung gesetzte Emanzipationskampf nicht nur eine Frage für England, sondern auch für Schottland, Wales und Irland sei, ein Emanzipationskampf aller Christen, und daß es Pflicht jedes wahren Geistlichen des Baptisten-Bundes sei, für den Sieg dieses Kampfes einzutreten. Welch ein Unterschied zwischen diesen Vertretern der englischen Kirche und ihren schändlichen Amtskollegen! Wir wollen keinen übermäßigen Werth auf schöne Worte legen, aber, wie gesagt, bei dem Einfluß, den hier die Priester noch vielfach auf das öffentliche Leben ausüben, können solche Erklärungen der jungen sozialistischen Bewegung nur zum Vortheil gereichen.

Es geht vorwärts mit dem Sozialismus in England, und die aus der Heimath vertriebenen deutschen Sozialisten, welche feinerzeit die Hände nicht in den Schooß legten, sondern ihre Anstrengungen darauf wandten, der sozialistischen Lehre hier Eingang zu verschaffen, können sich dessen doppelt freuen, auch sie haben ihr bescheidenes Theil dazu beigetragen.

Sozialpolitische Rundschau.

Zürich, 19. Oktober 1887.

— Aus Deutschland schreibt man uns: Der Eindruck, welchen der Parteitag auf die Genossen allüberall gemacht hat, ist kaum zu beschreiben. Die bloße Thatsache, daß der Parteitag dem ganzen Volksgemeinde zum Trost gelangt ist, und in so befreudigender und imponanter Weise gelangt hat, muß begreifend wirken, jedem Genossen das Gefühl der Kraft und des Stolzes geben. Und dann der Verlauf des Parteitages! Obgleich derselbe sich ja vor Bekanntwerden des Protokolls von der Masse der Genossen noch nicht im Einzelnen übersehen läßt, so zeigen doch die geschlossenen Beschlüsse, gleichsam den Gang der Verhandlungen und lassen den Geist des Parteitages deutlich erkennen. Enthalten die Beschlüsse auch im Großen und Ganzen — mit Ausnahme der Resolution betreffend die Anarchisten — kein Moment, was nicht schon auf früheren Parteiverfammlungen und Kongressen vorgekommen wäre, und treten auch — selbst in dem Beschlusse hinsichtlich der Stichwahl, wesentlich keine neuen Gesichtspunkte hervor, so zeigen sie doch diesmal eine Einheitslichkeit, wie sie bei keiner früheren Gelegenheit hervorgetreten ist. Sie sind aus einem Guß, einer genau zu dem andern passend, zusammen ein organisches Ganzes bildend. Und was dieser Einheitslichkeit eine noch größere Bedeutung verleiht, bis zu einem gewissen Grade ja auch sie erstrebend, ist das die Einmütigkeit, mit der fast alle Beschlüsse, und jedenfalls alle prinzipiell wichtigeren, gefaßt worden sind. Damit ist entgegnet das Gerücht von „Spaltungen“ oder „ernsthaften Differenzen“ in der Partei aus der Welt geschafft, und — die „erzieherische Wirkung“ des Sozialistengesetzes auf das Ständchen demis. Herr Buttner mag ein schönes Gesicht machen! Und die „Rufen“ möchte ich sehen, welche es in den letzten zehn Tagen an die „Chiefs“ der „heimlichen“ Polizei erregt hat. Die Herren hatten nämlich, mit dem ihnen eigenen Scharfsinn, den Parteitag in Brüssel, Gent, Paris (1), London und in noch einem Dutzend anderer Orte gesucht, nur nicht in St. Gallen. Was diese Polizeisparten alle gekostet haben mögen! Ein paar mal Hunderttausend Mark zum Mindesten. Aber wir haben ja so heidenmäßig viel Geld! — für solche und ähnliche Zwecke.

Als Kuriosum will ich noch erwähnen, daß die ersten Polizeinachrichten nach Berlin aus — London kamen. Ein Telegramm, welches durch

einen englischen Teilnehmer des Partitags an eine dortige Agentur gefandt war, und etwa zwei Stunden früher veröffentlicht ward, als die deutschen Abendzeitungen veröffentlicht zu werden pflegen, zog die Aufmerksamkeit des in London stationirten Spiegelblatts auf sich und wurde brüßlich nach Berlin an das Polizeiministerium telegraphirt. Dittlammers Gesicht soll sich um eine Sekunde verlängert haben, als die verlässliche Botenschaft eintraf — und als wenige Minuten später der Berliner Abendblätter den ersten offiziellen Bericht aus St. Gallen brachten, soll das Gesicht des geistreichen Polizeiwolke eine zweite Ue in Länge gewonnen haben.

— Vom Spitter und Balken. Der Pariser Caffarel-Scandal wird jetzt in der deutschen Chauvinistenpresse behaglich breit getreten. „So etwas kann bei uns nicht vorkommen!“ ruft mit frommen Augenverdrehen das patriotische Volk aus. Allerdings kam es in Deutschland kaum vorzukommen, daß solche Scandale an die Öffentlichkeit gelangen, und daß die Schuldigen an den Bräutigam gestellt und zur verdienten Strafe gezogen werden. Die Thaten der famolen „königlichen Untersuchungskommission“ des Jahres 1873 sollten unsern Pharisäern für immer den Mund stopfen. Und hätten „wir“ nicht auch in der Armer recht artige Bestechungsaffäre, die aber sorgfältig vertuscht wurden? Wir erinnern nur an die große Zahl der Proviant-Unterschiede, welche im letzten, und an die ebenso großartigen Schwindeleien zum Zweck der Befreiung vom Militärdienst, welche vor zwei Jahren entdekt wurden. Und das Reliquat? In aller Stille ein paar Tausend Raturit, und — der Rest ist Schweigen. Und gibt es nicht auch in Berlin Agenturen für Ordensverleihungen, und sogar solche, die in den Zeitungen annoncirt? Und, um einmal den Keen zu paden, ist dieser Caffarel und sind seine Komplizen um ein Paar drei schlechter als die braven Herren in Deutschland, die aus der Politik ein Geschäft machen, ihren politischen Einfluß zu ihrer persönlichen Bereicherung benutzen, die sich Millionen „Schinken“ lassen („Dotationen“ nennt man das mit einem anständiger klingenden Namen), die Kriegsklüge der letzten Reichstagswahl zu den schamlosesten Börsenspeculationen verwerteten, „die Linke der Verleumdung“ dazu mißbrauchten, sich auf Kosten des armen Mannes die Taschen zu füllen — und zur würdigen Krönung des Werkes das geplünderte, betrogene, beschwindelte Volk noch anzudecken?

Wenn man und einen ähnlichen Scandal drüber in Frankreich zeigt, dann wollen wir gern den deutschen Chauvinisten Recht geben, und über die „Vertommenheit“ der Franzosen Betrachtungen anstellen. —

— Zur wirtschaftlichen Lage. Aus Amerika kommen Nachrichten, welche darauf schließen lassen, daß es mit dem Geschäftsgang wieder einmal bergab geht. Nach Bradstreet's Handelsberichten haben in der letzten Woche des September sich in den Vereinigten Staaten 166 Bankerrolle eingetragen, gegen 145 in der vorhergehenden Woche. Canada hat in der gleichen Zeit 25 Geschäftsfeldschlüsse aufzuweisen, gegen 20 in der Woche vorher. Also eine Zunahme hier wie dort. Offenbar, bemerkt dazu das „Phil. Tageblatt“, geht es wieder dem Krache zu.

Nur den eigentümlichen Verhältnissen dieses Landes ist es zu danken, daß der Rückschlag nicht schon fühlbar geworden ist. Das riesige, noch nicht kapitalistisch ausgebeutete Gebiet der Ver. Staaten gestattet noch neue Anlagen. Im Südwesten und an der Pazifikküste wird Rott „gebahnt“. Dorthin fließen enorme Kapitalien, die einheimischen jameit in Grundbesitz, Bahnen u. l. w. fest angelegt werden. Aber auch in Florida, namentlich im Süden, deren Produkte zunächst den Absatzmarkt der alten Industrien verringern, ohne zugleich entsprechend neue Märkte zu schaffen. Denn in der Unterdrückung der Arbeiter verlagern die Kapitalisten des Südens, die vollkommen im Besitze der öffentlichen Gewalt sind, mit brutaler Brutalität. Gestrichelt aber die Lage der Massen nicht wenigstens annähernd der Steigerung der Produktion, so daß sie kaufen können, dann sind wirtschaftliche Krisen unvermeidlich.

Die Zunahme der Bankrotte, die seit geraumer Zeit zu verzeichnen ist, weist darauf hin, daß eine kurze Periode des „Aufschwungs“ vorüber ist. Die schlechte Ernte dieses Jahres, die aber wegen der überbesessenen Konturen noch kein Steigen der landwirtschaftlichen Produkte zur Folge hatte und den meisten Farmern nichts übrig ließ zur Anschaffung von industriellen Erzeugnissen, wird die Lage noch verschlimmern. Die Arbeiter mögen sich also darauf gefaßt machen, daß harte Zeiten im Anzug sind.

Doppelt und dreifach gilt das von den Arbeitern der alten Welt, insbesondere des Reichthums von Europa. Wie sehr die Geschäftsergebnisse Amerikas auf eine ganze Reihe von Zweigen der deutschen Industrie zurückwirken, ist bekannt. Erst neulich haben wir an dem Beispiel der Textilindustrie gesehen, wie sehr die Welle d. r. eiden fortgesetzt nach Amerika gerichtet sind. Hören die Bestellungen aus Amerika auf,

dann ist der Krach da. Und daß sie ganz wesentlich abnehmen werden, ist gerade angeht der ungünstigen Ernten in Amerika mehr wie sicher. So fallen die Wirkungen von Verhältnissen, die außerhalb ihrer Verantwortung liegen, mit Riesennacht auf die Proletarier, erdrückend und terrückend.

Wie lange soll dies wahnsinnige System noch fortbestehen?

— Die blöde, urtheilslose Masse, die Jedem zujubelt, der das Ferkel in Händen hält, aus was für Elementen setzt sie sich anders zusammen, denn aus der Masse des arbeitenden Volkes? Das ist wenigstens seit jeder die einstimmige Ansicht der „gebildeten“ Welt, und die schäbige Rolle, die Shakespeare in Julius Cäsar das Volk spielen läßt, ist der klassische Ausdruck dafür.

Nun, wir wollen keine Unterstutzung darüber anstellen, inwiefern die Schilderung des großen Britten selbst wiederum tendenziös war, sondern nur feststellen, daß das römische Volk, und insbesondere das Proletariat zur Zeit Cäsars nach seiner sozialen Rolle absolut keinen Vergleich zuläßt mit dem heutigen. Das römische Proletariat war in der That eine feile und servile Menge, die das Arbeiten den Sklaven überließ, selbst aber herumlungerte, wo es etwas zu gaffen gab — während die heutigen Proletarier allein es sind, die da schaffen, dagegen das Reichthum und das Wohlbehagen der „gebildeten“ Klassen ist. Und wie seine Stellung, ist auch der Charakter des modernen Proletariats himmelweit verschieden von dem des römischen.

Wir werden zu dieser Reflexion veranlaßt durch einen Vorgang, der sich in den allerletzten Tagen in Amerika zugegetragen: Herr Cleveland, der Präsident der Vereinigten Staaten, hat eine Reise nach dem Westen angetreten, wie es scheint, in der geheimen Absicht, für seine Wiedererwählung Propaganda zu machen. Auf dieser Reise nun sind ihm von dem mohikanischen, — nach seiner Ansicht — allein urtheilsfähigen Bürgerthum die unfinnigsten Empfangsfeierlichkeiten bereitet worden. Nur die Arbeiter scheinen so „urtheilslos“ zu sein, an solchen Festzügen keinen Gefallen zu finden, wie aus folgenden Berichten der „Newyorker Volkszeitung“ ersichtlich:

„Milwaukee, 30. Sept. Der Turnverein der Westseite, der einflußreichste im ganzen Staat, hat mit achtzig Majoretten eine Einladung, an dem Umzug gelegentlich des Eintreffens Cleveland's theilzunehmen, mit der Notiz versehen abgelehnt, daß die dem Präsidenten zu erweisenden Ehren zu sehr denen ähneln, welche in Europa den Fürken einzugedrückt werden. Der Turnverein der Südseite und der Turnverein „Norman's“ (sämmtlich zum großen Theil aus Arbeitern bestehend) saßen ähnliche Beschlüsse.“

Chicago, 30. September. Präsident Cleveland wird auf seiner Stumpftour auch in Chicago eintreffen und dabei soll er den Grundstein des „Auditorium“ legen, eines Riesengebäudes, das hauptsächlich der Abhaltung von National-Kongressen dienen soll. Die daran beschäftigten Arbeiter, namentlich die Carpenter, sind hauptsächlich Scabs („Häudige“), und die Arbeiter haben nun beschlossen, sich der Parade zum Empfang Cleveland's demonstrativ fern zu halten, falls es bei dem Plan bleibt, ihn den Grundstein des Scab-Gebäudes legen zu lassen. Es hat ohnehin böses Blut unter den Knights of Labor gemacht, daß man sie zur Theilnahme an dem Umzug einladet, ihnen aber zugleich bedeutet, daß der spätere folgende Empfang eine „exklusive Affäre“ sein würde, für die die Arbeiter nicht heranzubringen brauchen. Nun meinen die Arbeiter, die Herren Kapitalisten könnten ja auch einen „exklusiven Umzug“ abhalten und allein durch die Straßen trampeln.“

Und an diesem Beschluß hielten sie auch fest, als von der Grundsteinlegung Abstand genommen wurde.

Man vergleiche nun damit die ekelhafte liebedienliche Art, wie die amerikanische Selbarristokratie um die Gunst bettelt, von Englands Victoria zu ihrer Jubelfeier empfangen zu werden, und man hat ein recht artiges Beispiel dafür, wo ein moderner Shakespeare die Typen zu suchen hätte für eine blöde, servile, urtheilslose Menge.

— Was die kleine Schweiz kann und das große Deutschland nicht kann. Auf dem 6. internationalen Kongreß für Hygiene, der vor wenigen Tagen in Wien stattfand, sind verschiedene ausgezeichnete Reden gehalten worden, Reden, die unser Bräuner Bruder-Organ „Arbeiterstimme“ zu dem berechtigten Ausruf veranlassen: „Wenn Worte Thaten wären!“ In der That, die Vertreter der kapitalistischen Gesellschaft können nicht einmal den Widerstandgrund für ihre Astenien anführen, daß dieselbe aus Unkenntniß geschänt, denn was sie im Interesse der Arbeiter thun kann und daher auch thun soll, namentlich wo es sich um das kostbarste Gut derselben, die Gesundheit, handelt, ist ihr oft genug aus dem Munde von Leuten gesagt worden, die weit entfernt sind, zu ihren Feinden zu zählen. Aber im Großen und Ganzen ist alles Reben umsonst, der Geldsack, und oft sogar nur die vornehmlichen Interessen des Geldsacks, und der liebe Schlenkerian wollen anders und entscheiden, ganz besonders in den Ländern, in denen eine angeblich völlerliche Regierung das Wohl der Arbeiter zum

Feuilleton.

Anti-Sklaverei.

Älter kommen und verschwinden, ihre Götter sie vergehn. Und mit ihnen ihre Himmel — Sklaverei, sie blieb bestehn. Wohl sprach jener Nazarener: Alle Menschen, sie sind gleich! Wohl gewann der neue Glaube Sturm- und Hagelreich für Reich. Wohl hieß es alsdald: Wir glauben, was uns Christus hat gelehrt, Und verflucht sei, wer nicht jedes seiner Worte hoch verehrt! — Und verflucht hat man Millionen, Tausende hat man verbrannt, Die nicht vor dem Glaubensdogma Madiosch den Verstand, Doch die Worte jenes Christus: „Alle Menschen, sie sind gleich“, Haben sie, so scheint's, verworfen in das große Fabelreich. Denn es blieben Herr'n und Sklaven, nur mit Rücksicht auf die Zeit Hieß es Sklaverei nicht färdet, sondern heuchelnd: Dörigkeit.

Witten unter seinen Hör'gen ragt des Ritters Burg hervor, Und lamitten frommer Schafe wohnt der feisten Könige Chor; Es besitzen Pfaff und Ritter ringsumher den ganzen Grund, Und dem armen Sklav, dem Bauern, drücken sie die Schultern wund. Denn jedwede schwere Kredit that allein des Hör'gen Hand, Für die Freien, für die Herren ward entehrend sie genannt. Stöhnend stult der Bauer nieder unter seines Glendes Laß, Während jehend und turnierend ihm der Herr das Gut verpfaßt; Hungern sieht er Weib und Kinder, döret lebend „Brot!“ sie schrei'n, Was sein Herr ihm noch gelassen, zog die Kirch' als Zeichen ein. Gut und Blut und Leid und Seele — nichts gehört dem armen Sklav, Selbst den Trost der ew'gen Ruhe führt des Pfaffen Dölenitral. Und als er es ein verflucht, unter Menschen Mensch zu sein Und vom Joch seiner Herren mit Gewalt sich zu befreien, Waren Fürsten, Adel, Pfaffen auf das Kieffte drob empört, Solch' Verlangen von den Bauern schien den Herren unerhört. Selbst der „große Mann“, der Luther, heiligste den Röderbund, Denn er tief vor Bauernhöre: „Schlagt sie todt wie tolle Hund!“ Und durch Nord, Berrath und Polter zwangen sie den Bauersmann, Bis er sich, verblutend, wieder sügte in den alien Damm.

Un'erdessen war der Fürsten Macht gewachsen rings umher, Reich empot gedieh'n die Städte, aller Schwachen Schutz und Wehr. Drinnen blühten Kunst und Handwerk bald durch Bürgerfleiß empot, Draußen aber lag beschluppert weiß der Adel vor dem Thor; Raubt dem Kaufmann seine Waare, raubt dem Wand'rer Hab und Gut. Und verlegt Gesetz und Rechte hinter seiner Schloßer Thür. Da verband sich Fürst und Bürger, und sie brachen manches Schloß, Räuberten den trod'gen Adel und den räuberischen Trost, Bis der Adel kam und feste um Erbarmen vor dem Thron, Und nun so Dosschranze wurde, Fürstendienert ward um Lohn. Auch die Pfaffen wurden baldigt dienend an der Fürsten Seit', Am nach ihrem Wunsch zu lehren und zu handelen alle 3 it. So war denn, in Eins verschmolzen, Fürst'n, Adel, Pfaffen-Macht Und dem freien Bürgerthume wurde der Garauß gemacht.

Keinen Ort der Freiheit gab es auf der weiten Erde mehr, Hier der Fürst mit Pfaff und Adel, dort ein großes Sklavendöer. Sklaven, die gehorcht sol'n ihres Fürsten Reich'gebot. Der, um Länder zu erwerben, fort sie schickt in Kampf und Tod, Der, um Dinnen zu bezahen, sie verkauft für fremdes Geld. Der sie preßt und der sie präg'lt, wie grad' seine Kavne fällt, Der sich nennt: „Sohn Gottes waden“, der da sagt: „3ch bin der Staat.“ Alles ist um Meinetwillen, so beschloß es Gottes Rath!

Ueberall war nun auf Erden lange, stille Grabesnacht, Bis auf ihren Höchpunkt schien angelangt Despotenmacht. Da erstanden lühne Denker, und der Freiheit goldne Saat, Die sie lehrend ausstreuung, wuchs bald auf zur Freiheitssaat. Das die Masse fühlte, dem deut sie auch gar bald ein willig Ohr, Allgewaltig und urplötzlich brach des Volkes Grimm hervor. Und es trat, sein Recht zu fordern, nicht hin zu des Fürsten Thron, Nicht ihm ab den blauen Purpur, nahm ihm Se-pier ab und Kron', Schien nun mündig sich zu fühlen, und rief jubelnd: „Wir sind gleich, Nichter Adel, nieder Pfaffen und das Solte-ga-denreich!“ Doch die Reaktion, die starke, brach zu Schande nur herein, Und der feile Bürger reich' e bald die Hand zum Bund der Döer'n; War ja selbst nun Herr geworden, Herr geworden aus dem Knecht, Wandte treulos sich von Dinnen, die ihm malkämpft sein Recht.

So ist's heut. Noch immer Sklave, knecht der Bauer, und er frohnt, S'it und ermet — für den Gutsdöer'n, der mit Hungertost ihm loht. Und beschit er selbst 'nen Ader, leidet er doch ein armer Mann. Weilt er nicht, wie dort der Gutsdöer, mit Raubthemen schaff'n Lann. „Wer schon hat, dem wird gegeben“, also heißt ein Döelwort. Das zu allen Zeiten Geltung hatte und auch noch werlt fort. „Und wer wenig hat, genommen wird das Leht' ihm aus der Hand.“ So verliert der arme Bauer auch das Lehte denn, sein Land. Knechtgepreßt, befreit im Kampfe mit dem großen Kapital, Bleibt ihm nichts, als zu verwehren der Voballtaen große Zahl. Wohl zu viel zum rathen Sterben, doch zum Leben nicht genug, Bringt ihm ein die harte Arbeit mit der Senie, mit dem Pflanz. Um ihn her ringt Feid und Wälder, Heerden, Döerter, Berg und See'n, Alles, Alles, Keil' auf Reite, weiter als die Hud' seh'n, Alles das gehört dem Gutsdöer'n, für ihn eist die erüne Saat, Für ihn birgt der Wald die Beute, harpört dort das Rahtentad. In verfallnen, dürft'gen Hütten wohnt der arme Bauersmann, Stüdtlich meist, wenn er nur immer für den Gutsdöer'n schaffen kann.

So ist's heut! Wie auf dem Lande, ist's auch in der Stadt zumal, Immer größer wird auch dort lästlich der Unterdröen Zahl. Wie im frühen Mittelalter ragen heut auch Thöer'n empot. Doch aus ihnen, Alles schwändend, bringt nur schmutz'g'r Knecht hervor. In den Häusern schwirren Käser, Kappert's, sochen Döermer wöld, Tausend mühen dein um Lohn sich, — Lohn, der kaum den Hunger stillt.

Wie ein Junker fröh'rer Tage haust darin der Fabrikant, Seine Geldmacht schmiedet härter, als die Kette Sklaven hand. Deudefind heißt's, es seien Alle gl'ichberechtigt, gleich und frei, Doch der Hunger zwingt den Armen unbarbarisch streng herbei;

Speert ihn ein in dumpfe Säle, heißt ihn in der Erde Schooß Knecht. Erz, Gold gewinnen, — doch für Andre, er bleibt bloß. Baut Paläste und Museen, Schürzen, Straßen dem Verkehr, Weilt die Läger — und doch friert er, schmückt die Häuser — sein's ist leer.

Selbst Familiensüch das hehre, existirt nicht mehr für ihn, Weib und Kinder müssen schaffen, müssen zur Bahrt hin zieh'n, Und die jarten Kinderleben werden früh dort schon gefnickt — Rasosen, die der Sturm gebrochen, eh' ihr Wohlgeruch entnickt. Ja, er ist entredt von Allem, nichts gehört dem armen Trost, Andre lohnet's, was er schafft mit der Hand und mit dem Kopf. Andre stecken ein die Früchte, die sein Fleiß hervorgebracht, Ja, noch immer ist der Arbeit Loos des Glendes trübe Nacht! Jene aber, die Geburt hat an 'nem andern Platz gestellt — Wären selbst es Jodoten — sie gewinnen Ruhm und Geld. All' das Herrliche, geschaffen durch die Wissenschaft und Kunst, Alles, was das Herz entzückt — ihnen gab's des Zufalls Gunst. Ob sie Söhne oder Erben jenes reichen Wuch'ters sein, Oder jenes großen Rindöer's, der bankrott gemacht so sein, Oder Jener, welche rühmen laut ihr abeliges Blut, Oder als „edle Ritter“ stehen dem Biederer Hab und Gut, Oder Jener, welche häudisch-schmeicheln lagen vor dem Thron, Gleich, ob drauf ein Nero haust, zahl' er nur recht hohen Lohn, Ober der modernen Junker, jener Junker nun dem Schlot, Die als Lohn für schwere Arbeit geben kaum ein dürftig Brot, Oder Jener — doch genug schon der Sumpyre sind gezücht, Für die von der Bierg' zum Grabe freudlos sich der Krume quillt; Jener, die der Menschheit rathen, was man heute Reichthum nennt, Denn der ganzen Menschheit Arbeit schuf ihn, und nicht ihr Talent. Alle haben sie gebaut, all' tragen Stein' herbei Für den Tempel, der die Menschheit soll umfassen gleich und frei!

Heute wohnt die reiche Kinderheit in jenem Tempel bloß, Und die Masse, hungrig, frierend, lagert draußen obdachlos. Drinnen singt und jubilit es, draußen herricht Berweißung, Roth, Und doch hat der Tempel reichlich für sie alle Platz und Brot. Schon so manmal lönte Klopsen an die Thüre, leis und jart, Schon so manmal, Einlaß heißend, Klopsen Klüfte, brochend, hart, Und auf jartes Klopsen immer war die Antwort Spott und Hohn, Klopsen Klüfte — blut'ge Antwort spendete dann die Kanon! Doch es mehren sich die Klüfte, immer stärker tönt der Schlag, Und die Thüre muß sich öffnen, kommen muß der Siegeslag; Kommen muß der Tag, da Alle haben Platz und Brot und Licht, Wo nicht Eimer praht, wofür es Rehen dann an Brot gebracht; Kommen muß der Tag, wo jubelnd die Unterdröen ziehen ein Und den Menschheits-Tempel endlich voll und ganz der Menschheit weihn!

Ja, er kommt, ich hö'e es donnern, und des Tempels Thüre kragt, Seht dort h'lt die Morgenröth' Endlich, endlich weicht die Nacht! Menschheit, Menschheit, auf vom Schlafe, raff' Dich aus dem Traum empot, Dir, der Ganzen, öffnet willig sich das schon geborf'ne Thor!

Doston. Ferdinand Scherzardt.

Gegenstand ihrer speziellen Fürsorge macht. Die Schweiz hat keinen Landesrat und daher die weitgehendste Fabrikgesetzgebung, Russland hat einen und sogar ein „Bürgerrecht“ und daher die grausamsten Fabrikverhältnisse, und in Deutschland ist es mit der gesetzlichen Regelung der Frage der Schutzmäßigkeiten für Leben und Gesundheit der Arbeiter in Fabriken von dem Augenblick an in's Stocken geraten, da der große Sozialreformer dem „praktischen Christentum“ zu huldigen erklärte. Sehr bezeichnend ist in dieser Beziehung, was der Fabrikinspektor Dr. Bernoulli aus Aachen auf dem Kongress erklärte. „In Deutschland“, sagte er, „ist die Kinderarbeit verurteilt, daß Kinder vor dem vollendeten 12. Jahre überhaupt nicht arbeiten dürfen, zwischen dem 12. bis 14. Jahre nur eine ganz bestimmte, beschränkte Anzahl von Stunden, und zwar nur dann, wenn nachgewiesen wird, daß sie gleichzeitig die Volksschule regelmäßig besuchen. Nacharbeit fällt fort. Aber, meine Herren, die Sache sieht schon auf dem Papier aus, die Fabrik-Aufsichtsberechtigten sind keineswegs immer an Ort und Stelle, sie haben große Bezirke, und sie müssen sie haben, sonst verlieren sie den allgemeinen Lebensbild, sie müssen die Polizei-Aufsichtsberechtigten kontrollieren, und da sieht man, wie kolossal gefährlich wird. Die ganzen Polizeibehörden stehen naturgemäß in einem Abhängigkeitsverhältnis von den betreffenden Industriellen, sei es nun moralisch oder unmoralisch, aber es ist der Fall, dieses Abhängigkeitsverhältnis veranlaßt sie, darüber hinwegzusehen und die Schäden, die sie finden, nicht aufzudecken.“

So ein preussischer Fabrikinspektor! Jedemal wenn im deutschen Reichstag das Arbeiterschutzgesetz auf der Tagesordnung steht und von Beschränkern derselben auf die Schweiz hingewiesen wird, die fast alles schon eingeführt hat, was man in Deutschland für undurchführbar erklärt, da findet sich ein Bismarck, ein Bühl oder sonst ein Fieschenscheinungsapostel und schreit: Was rebelt Ihr uns von der Schweiz, dort werden ja die Gesetze viel zu lax gehandhabt, dort sind ja die Behörden viel zu nachlässig, aber bei uns, im Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte, da ist das ganz etwas anderes. In unsem Behörden sitzen pflichtgetreue Beamte, die streng darauf halten, daß das Gesetz bis auf den letzten Buchstaben erfüllt wird, bei uns würden also solche Vorschriften viel einschneidender wirken als in der Schweiz, folglich müssen wir sehr vorsichtig sein und lieber gar keine erlassen.

Wohl die Pflichttreue des preussischen Beamtenhums, welcher arme Leute hat sie nicht an seinem Leide schon kennen gelernt. Wenn es um Verdienste, an's Konfiszieren, an's Einsperren geht, ist sie gewiß unüberwindlich, sonst aber ist sie, wie Figura zeigt, oft auch nur „eine schöne Legende“. Bleiben wir indes bei dem Thema und hören wir nach dem preussischen den schweizerischen Fabrikinspektor, Herrn Dr. Schuler, über das gleiche Thema: „Ich weiß nicht, wie es anderwärts ist, aber als bei uns in der Schweiz zuerst Kinder bis zum vollendeten 14. Jahre von der Fabrikarbeit ausgeschlossen wurden, hat man ganz gewaltig gemurmelt, was das für einen Einfluß auf die Familie haben werde. Ich verkenne nicht, daß es für manche Arbeiterfamilie außerordentlich schwer gefallen ist, wenn sie auf den Kinder-Erwerb verzichtet mußte. Aber wie ist es schließlich dann gekommen? An dem einen Orte ist der Wert der älteren Kinder sehr gestiegen, die Personen, die zu denselben Arbeiten verwendet wurden, zu denen man früher Kinder im Alter bis zu 14 Jahren verwendet hatte, wurden um eine bedeutende Anzahl Prozent höher bezahlt; es fanden ferner eine große Menge älterer Leute, die schwach und elend waren, zu anstrengenden Arbeiten nicht benützt werden konnten, nun Beschäftigung (höchst höflich) für Arbeiter, mit denen man früher ganz junge Kinder beschäftigt hatte, und schließlich, wenn man den Erwerb aller dieser Arbeiterfamilien zusammenrechnete, kam es ganz genau auf das Gleiche heraus und für die Arbeiter selbst kam es ebenfalls ganz auf das Gleiche heraus.“

Und weiter: „Was nun das Alter des Eintrittes in die Fabrik anbetrifft, so denke ich, ist die große Mehrheit der Versammlung darüber einig, daß wir nicht hinter das zurückgehen sollen, was in den verschiedenen Staaten schon existiert, und ohne erhebliche Verschwerden ertragen werden ist. Oesterreich hat das Alter von 14 Jahren festgesetzt, in der Schweiz besteht dasselbe schon seit vielen Jahren. Die Klagen, die noch früher die und da aufgetaucht sind, sind in den letzten Jahren vollständig verstummt. Vor einigen Jahren hat eine Anzahl von Fabrikanten versucht, eine Eingabe an die Bundesversammlung zu richten, um eine Revidierung der Fabrikgesetzgebung zu verlangen, indem sie unter Anderem die Zulässigkeit der Kinderarbeit in einem früheren Alter ausgesprochen haben wollten. Die Industriellen selbst haben aber ihren Einfluß auf diese Beten geltend gemacht, um sie von der weiteren Verfolgung ihres Begehrens abzuhalten. Eine Verhandlung über diesen Gegenstand hat gar nicht einmal stattgefunden. Sie entnehmen daraus am allerbesten, daß die große Mehrheit der Industriellen sich vollständig mit dieser Einrichtung auseinandersetzt hat.“

Hier ist kein Wort davon, daß das Verbot nur auf dem Papier stehe, sondern die schlichte Konstatierung, daß es durchgeführt ist, ohne Schaden anzurichten. Und das in der kleinen Schweiz, die von den großen Nachbarreichen industriell auf das Beste bedrängt wird. Im großen mächtigen Deutschland mit seinem „Schutz der nationalen Arbeit“ heißt es in Bezug auf die Schule, „immer langsam voran, damit Russland und China noch nachkommen kann“.

— **Recht lehrreiche Zahlen** weist der Geschäftsbericht der „Bereinigten Königs- und Laurahütte“ auf, dieses bekannt ober-schlesischen Bergbau- und Hütten-Unternehmens, durch dessen „Gründung“ die Herren Bleichröder, Kardorff und Konforten sich so große Verdienste — um's Vaterland erworben hatten. Wir erfahren da, daß in fast allen Abteilungen des Unternehmens die Produktion im dem letzten Geschäftsjahre, 1886/87, sich gehoben habe, „die Produktion und der Absatz der Werke der Königs- und Laurahütte hat sich in den maßgebenden Artikeln das Vorjahr gesteigert.“ heißt es wörtlich. Vielesach wurden auch bessere Preise erzielt, so daß im Ganzen für verkaufte Produkte eine Reineinnahme von 1'468,200 Mark gegen das Vorjahr erzielt wurde.

„Welches Glück für die Arbeiter“, wird da mancher Leser denken, „so hat sich doch zweifellos auch ihre Lage verbessert.“ Sehen wir daher zu, was uns der Geschäftsbericht darüber sagt: „Die Gesamtzahl der angestellten Beamten, Unterbeamten, Arbeiter und Arbeiter betrug 10,681 Köpfe, darunter 1828 weibliche, d. i. um 631 Köpfe weniger als im Vorjahre. An Arbeiterhöhen wurden bezahlt: 6,646,300 M. oder gegen das Vorjahr 268,600 M. weniger. Bei einem Wost, die Arbeiter haben von dem besseren Geschäft gar nicht profitiert, obwohl auf den einzelnen Arbeiter ein Mehrprodukt im Wert von gegen 140 Mark entfällt. Freilich heißt es im Bericht, daß der durchschnittliche Jahresverdienst für den männlichen Arbeiter 694 Mark gegen 688 Mark im Vorjahre betrug, also um 6 M. höher war, es ist das aber offenbar dem Umstand geschuldet, daß grade derjenige Betrieb, in dem die Löhne am niedrigsten, zurückgegangen ist, im Gegensatz zu den Betrieben, die qualifizierter Arbeiter brauchen. Indes wollen wir uns über diesen Mehrverdienst von noch nicht drei Pfennig pro Tag nicht den Kopf zerbrechen. Die Hauptsache ist die feststehende Tatsache: hier mehr Produkte und mehr Ertrag, dort Abnahme der Zahl der beschäftigten Arbeiter und Abnahme im Einkommen der Arbeiterklasse als Ganzes.“ In dieser Erscheinung finden wir die Quelle aller Mißstände, an denen die Arbeiterklasse heute leidet, die Quelle aller Mißstände, an denen die kapitalistische Gesellschaft krank und — sintemalen sie keine Abhilfe kennt — franken wird bis an ihr seliges Ende. Ob es ein sanftes sein wird, vermögen wir freilich nicht vorauszusagen.

— **Zu dem zweifachen Artheil** des Chemnitzer Schöffengerichts, das das aus drei Personen bestehende sozialdemokratische Zentralwahlkomitee für einen Verein im Sinne des Vereinsgesetzes erklärte, schreibt man uns noch aus Deutschland:

„Wie dieses Stück juristischer Klugheit bemerkt wurde, das ist ohne jegliche Ironie. Denn, die Ordre von oben ist da, und es mußte gehorcht werden. Der erste Versuch ist noch etwas plump ausgefallen. Allein das Landgericht, und in letzter Instanz das Oberlandesgericht (in Dresden) werden schon dafür sorgen, daß die richtige, forrekte Form gefunden wird. Das Reichsgericht, welches die Justiz-Fachmänner auf eine so hohe Stufe der Vollendung gehoben, macht ja Schule — oder hat sie schon gemacht.“

Dabei gibt man sich nicht einmal Mühe, den Schein zu wahren, hätte man doch wenigstens irgend ein Maßfomite einer anderen Partei in gleicher Weise verfolgt, dann hätte man die Maske der Unparteilichkeit vornehmen können.

— **Ein würdiger Kollege** des großen Otto ist der große Genosse — Ungarns unerklärlicher Premierminister. Hat Bismarck die soziale Entbedung gemacht, daß eine starke Auswanderung ein Zeichen von Wohlhabenheit ist, so entbedt dagegen Herr Tisza, daß es kein sichereres Anzeichen gegen die Wohlthat des Volkes gibt als — die hohen Miethspreise in Ungarns Hauptstadt. Unter der Heberschrift „Tisza, der ungarische Potemkin“, schreibt man der „Gleichheit“ aus Budapest:

„Der ungarische Premier- und Finanzminister Tisza hat die von den offiziellen Blättern seit Wochen angefündigte Rede, der allgemein eine hohe Bedeutung beigegeben wurde, am 21. September vor seinen Wählern in Großwardein gehalten. Ueber die Rede selbst, welche herzlich unbedeutend und nichts anderes als eine Lobhudelei auf die eigene fast 12jährige Regierungstätigkeit ist, wollen wir uns des Weiteren nicht auslassen, nur eine Ausführung über den allgemeinen Wohlstand müssen wir im Interesse der staatsmännlichen Weisheit Tisza's niedriger fassen. Tisza meint: „Was nun die allgemeine Verarmung selbst betrifft, bemerke ich, daß auch dies nicht der Wirklichkeit entspricht, und hierfür will ich ein positives Datum anführen. Jedermann weiß, daß namentlich in der Hauptstadt, aber auch in manchen andern Städten seit 1884 die Bauwirtschaft sich in großem Maßstabe entwickelte; deren Einwirkung ist der Natur der Sache nach immer die, daß sie die Hauspreise ermäßigt, und dennoch hat sich das Reinertragnis der Hauspreise seit 1884 um 3,500,000 fl. erhöht; dies ist nicht nur ein Zeichen dessen, daß die Reineinkünfte eines Theiles der Bürger des Staates aus einer einzigen Quelle um diese Summe zugenommen haben, sondern auch ein Beweis dafür, daß diejenigen, die in Miethen zu wohnen pflegen, gleichviel, Landwirthe, Gewerbetreibende oder Kaufleute, im Allgemeinen seitdem nicht verarmten, denn sonst wäre es rein unmöglich gewesen, die Hauspreise zu steigern!“ — Es ist zwar gelinde gesagt eine zu große Freisheit, als Maßstab des allgemeinen Wohlstands Luzzards die Steigerung der Hauspreise in der, sich unter Mitwirkung ganz besonderer Faktoren entwickelnden Hauptstadt Budapest zu nehmen, aber wir wollen auf diese Aburtheilung, mit echt ungarischem Scharsinn aufgebaute Beweisführung ohne weiteres eingehen: — Wenn wir die Wohnungsverhältnisse als — wenn auch nicht entscheidenden — Gradmesser des Wohlstandes gelten lassen, so ist es gewiß, daß eines der sichersten und kritischsten Zeichen sinkender sozialer Zustände und zunehmender Verarmung in Großstädten die Zunahme von Kellerwohnungen ist. Nun, die Zahl der Budapest'scher Kellerbewohner hat sich in den letzten 6 Jahren um 8000 Seelen, d. i. 25.3 Prozent, vermehrt. Und da man die — nach dem Ausdruck des kommunalen amtlichen Berichtes — in sonstigen Wohnungen hausenden ganz ohne Scheu den elenden Kellerwohnungen anrechnen darf, so steigt die Ziffer der in gesundheitschädlichen Räumen hausenden Bewohner auf die kolossale Summe von 43,000 Seelen, nämlich auf den zehnten Theil der gesammten Bevölkerung, während sie im Jahre 1880 erst 32,600 betrug. Die Zunahme ist also 11,000 Seelen oder 33.7 Prozent. Während sich die Bewohner proletarischer Behausungen vermehren, so auch die der Erdgeschosse von 58.82 auf 59.18, die der Dachböden von 0.12 auf 0.17 Prozent, sinkt die Ziffer der besser Wohnenden entsprechend, nämlich der im ersten Stock von 19.09 auf 18.47, der im zweiten von 8.37 auf 7.66, der im dritten von 3.96 auf 3.30 Prozent, während die Verhältniszahl der Bewohner des vierten Stockes sich ziemlich gleich blieb.“

Das Maßstab der Miethsteigerung aber liegt darin, daß jährlich im Durchschnitt 10,000 deklassirte Proletarier in die Hauptstadt strömen, um sich hier mit den letzten zu Geld gemachten Trümmern ihrer Habe eine Existenz zu gründen; so lange die Baucapitalisten reich, wohnen sie die besseren Behausungen, koste es, was es wolle — später gelangen sie, entsprechend den obigen Zahlen, in die ebenerdigten, um endlich in die Kellerwohnungen hinabzusinken und frischen Ankömmlingen Platz zu machen.

Ueberaus werthvolle Daten über den Wohlstand Ungarns bietet auch die vor einigen Tagen veröffentlichte Arbeit unserer offiziellen Statistik, betreffend die Ernährungsweise des ungarischen Volkes.

Alles existirt aber nicht für unsern Tisza, der, ein zweiter Potemkin, die Noth im Lichte der Wohlhabenheit, den Jammer als Honnejauchzen erscheinen lassen will.

Diese Unwissenheit übertrifft und nicht bei einem Ranne, der Bürger nicht liebt, und sich in der Sozialökonomie etwas Wissen anzueignen wohl als die größte Zeitverschwendung betrachtet.

Hinweg mit all diesem Plunder, wozu wäre man aber auch ein „großer“ Staatsmann! — Stimmt.

— **Gesetz und Ordnung in Amerika.** Vor Kurzem fand in Boston (Massachusetts) ein Prozeß auf Aufhebung eines Patentes (das der Bell'schen Telephongesellschaft) dadurch seine Erledigung, daß der Richter einfach erklärte, die Regierung sei nicht berechtigt, ein Patent zurückzunehmen, und jedes Eingehen auf die Frage, ob das Patent durch betrügerische Vorpiegelungen erlangt worden — was notorisch der Fall — einfach ablehnte. Ueber die wirtlichen Motive dieses Erkenntnisses schrieb die kapitalistische „New-Yorker Staatszeitung“, ein „Ordnungs“-Blatt vom nächsten Kaliber: „Nachdem das vom Generalanwalt im Namen der Vereinigten Staaten angebrachte Verfahren zur Annulirung der angeklagten gerichtlichen Beschlüsse Patente vom Bundesgericht in Ohio nach dem nämlichen Tribunal in Boston, dem Domicil der verklagten Partei, verlegt werden mußte, hielt man eine Niederlage des Klägers einfach für unannehmlich und selbstverständlich. Das Bell'sche Monopol ist mit allen einflussreichen Elementen in ganz Massachusetts auf engem Fuß verbunden und deshalb beinahe allmächtig. Dem Vernehmen nach ist daselbst ungefähr jede vermögliche Familie in Boston bei der Ausbeutung der Telephonpatente betheiligt, und eine so ergiebige Einnahmequelle verlohnt man nicht gern, wenn man's verhindern kann. Deshalb sind die Entschuldigungsgründe, welche die U. S. Circuit Court in Boston zur Abweisung des Klägers veranlaßten, jedenfalls den Leuten in Massachusetts aus der Seele, um nicht zu sagen: aus der Tasche geschriebeben. Der Bundesregierung wird in Ermangelung eines bestimmten Gesetzes über diesen Punkt das Recht abgesprochen, aus Gründen der Billigkeit (equity), also im Interesse des Gemeinwohles, die Gültigkeit eines dem Klägen nach durch betrügerische Mittel erworbenen Erfindungspatentes anzuspükhen. Das ist ein höchster Trost für das amerikanische Volk, welches Zug und Trug gegenüber also machtlos wäre!“

Gut gesagt. Aber wenn das am grünen Holz in Boston möglich ist, warum soll ein in Chicago unter dem Einfluß einer rasenden Hebe, an der alle „Bermöglichen“ sich betheiligen, gefälschtes Urtheil plötzlich ein unantastbares Heiligthum sein? Etwa weil das Rechtgefühl der Vermöglichen in Boston „erschütterter“ würde, wenn die heben Beurtheiler in Chicago nicht geknagt würden? Man sehe sich diejenigen, welche die Ausführung des Todesurtheils verlangen, genauer an und man wird entbeden, daß die unter ihnen, die am lautesten „hängt sie!“ schreien, am meisten Ursache haben, der Dame Gerechtigkeit — aus dem Wege zu gehen.

— **Die sozialistische Presse** des Auslandes hat sich bis jetzt nur zum Theil über den Parteitag der deutschen Sozialdemokratie geäußert, den meisten Blättern lagen bei Redaktionschluss erst ein Theil der Berichte vor. Sehr ausführliche Berichte hat die Wiener „Gleichheit“ gebracht, deren Herausgeber Dr. Adler den Berathungen selbst beiwohnt, sowie der Pariser „Socialist“. Die „Gleichheit“ widmet der Bedeutung des Parteitages außerdem einen besonderen Artikel, in dessen Schlusse es heißt:

„Das sind die Beschlässe, die dem Parteitag seinen besonderen Charakter aufprägten. Sie wurden sämmtlich einstimmig oder fast einstimmig gefaßt. Das ist wieder ein Merkmal dafür, daß es sich nicht

um einen Kampf zweier Richtungen handelte, sondern darum, den Standpunkt, auf welchem die Entwicklung der gesammten Partei angelangt ist, durch die Diskussion zu klären und durch Beschlässe festzustellen. Die sozialdemokratische Arbeiterpartei Deutschlands war und ist eine revolutionäre Partei; freilich nicht im dem Sinne der Bourgeoisie, die sich ohne Revolution ohne eingeworfenes Frenschreiben und geschwungene Heugabeln nicht vorstellen kann. Sie hatte und hat als Ziel die vollständige Neugestaltung der Gesellschaft. Das Mittel dazu ist die Erfüllung des Proletariats mit dem Bewußtsein von der Nothwendigkeit dieser Neugestaltung und mit dem Bewußtsein seiner eigenen Macht und Pflicht der Träger dieser geschichtlichen Entwicklung zu sein.“

— **In dem Pariser „Socialiste“** und in anderen ausländischen Blättern wird in Bezug auf den St. Galler Parteitag von „Delegirten“ gesprochen. Wir machen unsere Genossen im Ausland darauf aufmerksam, daß es Delegirte in St. Gallen nicht gab. Jeder Genosse aus Deutschland, der sich anmeldete und als bemerkt bekannt war, wurde zugelassen.

— **Ein Kratz für Jugendsünderei.** Unter den auf dem Sympionkongress verammten Kersten besand sich auch ein Herr Gustav Bacher von Freiburg aus Klagenfurt. Dieser edle Menschenfreund hält die Kinderarbeit für eine der vorzüglichsten Einrichtungen dieser vortheilhaftesten aller beschaffbaren Welten. Damit die Kinder der armen Leute, schreibt ein Mitarbeiter des Brünner „Volkstreu“ ironisch, „nach den Schulstunden nicht allzuviel in der frischen Luft herumlaufen und sich dabei den Hunger in den Leib und die Gesundheit aus dem Leibe treiben sollten, trat er auf das wünschliche für die Kinderarbeit ein und veruchte es, die Schule mit der Fabrik in derart „menschenfreundlicher“ Weise zu verbinden, daß das Proletariatkind im Interesse seiner Gesundheit und körperlichen Entwicklung früh in der Schule zu sitzen und Nachmittag in der Fabrik zu schwitzen habe. Für die Kinder der bestenden Klasse hielt er diese gesundheitliche Maßnahme nicht für notwendig; denn da sie doch um ein bedeutendes besser genährt werden als die armen Wärrner, so werden sie schon ohne dem groß. Auch befürwortete der Herr von Bacher eine Beschränkung der Ehefreiheit unter den ärmeren Volksschichten. Rathmählich weiß er aus eigener Wahrnehmung, daß das Lieben warm macht, und wahrlichlich fürchtet er, daß die armen Leute kaltes Wasser darauf trinken, also ihre Gesundheit dadurch unter graben könnten, nicht hin wünscht er, daß dem arbeitenden Volke das Lieben von Rechts wegen verboten werden soll. Wer hätte einem Großkapitalisten so viel Sorge um den armen Mann zugemüthet!“

Zur Ehre des Kongresses muß gesagt werden, daß Herr Bacher von den nachfolgenden Rednern, namentlich von dem Abg. Petersdorfer, gebührend geantmortet wurde.

— **Wir haben schon früher** darauf hingewiesen, daß Henry George nicht nur von der Vergesellschaftung der Produktion, sondern auch von der Nationalisirung des Grund und Bodens nichts wissen will. Es ist aber nicht gut, dies durch einen authentischen Auspruch von George zu belegen.

Im Vorwort zur englischen Ausgabe der „Lage der arbeitenden Klassen“, das mir seinerzeit veröffentlicht, sagt Hr. Engels u. A. d.: „Nachdem Henry George einmal die Monopolisirung des Bodens zur einzigen Ursache der Armut und des Elends gemacht, findet er begreiflicherweise das Heilmittel darin, daß die Gesellschaft als solche dem Boden wieder in Besitz nimmt... Die Forderung der Sozialisten schließt eine vollständige Umwälzung des gesammten heutigen Systems der gesellschaftlichen Produktion ein. Die Forderung Henry George's dagegen läßt die heutige gesellschaftliche Produktionsweise unberührt.“

Dazu bemerkt George in seinem Organ „Standard“ in der Nummer vom 9. August wörtlich:

„Der Unterschied ist thatsächlich noch größer, als Herr Engels ihn darstellt. Wir wollen keineswegs eine so gewaltthame und radikale Veränderung, als in der formellen Uebernahme des Landes seitens der Gesellschaft und der Verpachtung desselben an Individuen liegen würde. Wir wollen das Land in individueller Besitz lassen, wie es jetzt ist, nur in der Form einer Steuer so genau als möglich das Äquivalent des Wertes wegnehmen, welcher dem Lande in Folge der Vermehrung und deren Fortschritt der Gesellschaft innewohnt.“

Wir wollen nicht unterfragen, in wie weit George hier seine früheren Schriften Lügen straft. Genug, der Mann stellt sich mit diesem Auspruch als Delinquant auf direkt antizözialistischem Boden. Seine Bodensteuer ist ein Projekt, das über den Horizont des gewöhnlichen bürgerlichen Politikers nicht hinausgeht. Dagegen war die Radikalreform des letzten Hebd in der That ein Muster von Radikalismus.“

Und wenn George nicht schließlich, wozu es allerdings den Anstrich hat, in einer der großen bürgerlichen Parteien Unterfunk findet, so wird er wohl das Schicksal Hebd's theilen; die Arbeiterbewegung wird über ihn zur Tagesordnung übergehen.

— **Was die Bourgeoisie** mit ihren sogenannten Bildungsvereinen bezweckt, ist vor Kurzem von einem Vertreter derselben in trefflicher Weise gekennzeichnet worden — natürlich untreuwillig. Auf dem Verbandstag der rheinisch-westfälischen Bildungsvereine in Ruhrort kam der Direktor Finsterbusch — hier ist der Name in der That ein Omen — aus Wülheim an der Ruhr in einem Vortrag über die Weiterbildung der aus der Schule entlassenen Jugend zu dem Schluß, daß der Staat nur diejenigen Mädchen sich verheirathen lassen solle, welche eine zweijährige Lehrzeit durchgemacht haben und ferner zwei Jahre hindurch Dienstmädchen gewesen sind. „Das Mädchen müsse auf zwei Jahre durch festen Vertrag gebunden werden, wie der Lehrling auf drei oder vier Jahre. Erst durch Aufweisung eines Zeugnisses über einen solchen überstandenen Lehrkursus von zwei Jahren könne das Mädchen ein Dienstbuch erhalten, also Dienstmädchen werden, ohne diesen Nachweis dürfe keine Herrschaft ein Dienstmädchen mieten. Die Bildungsvereine könnten viel thun, um diese Vorhänge zu verwickeln. Rein Mädchen dürfe dann heirathen ohne den Nachweis einer zweijährigen Dienstmädchenzeit. Dadurch werde im Großen und Ganzen der Dienstboten- und Hausfrauen-Kalamität ein Ende gemacht werden.“

Kan merkt, worauf die Sache hinausläuft. Der frassete Bourgeois-Epigramm, der sich denken läßt. Die Arbeiter „haren“ noch nicht genug, und darum müssen die Mädchen zu spärlicher Wirtschaft angelernt werden — was belläufig der Zwang der Noth besser besorgt als alle Schulinstitute — und zu guten Dienstboten herumbereitet werden, armifermäßig von Staatswegen Prozdienste thun, damit die Dienstbotensalamität aufhöret.

Und diesem Zeug, das sich jeder Kritik entzieht, klatschten die wüthigen Bildungsvereiner Beifall und die nationalliberale Presse findet den Vortrag „höchst anziehend und lehrreich!“

Für beide Theile bezeichnend.

— **In Richard Wagner's nachgelassenen Papieren** finden sich u. A. folgende Sätze: „Freiheit heißt: keine Herrschaft über uns bilden, die gegen unser Wissen, unser Wissen und Wollen ist... Nur wenn wir uns für unwissend und willkürlich halten, können wir eine Herrschaft über uns, die uns das richtige Wissen und Wollen gebietet, uns als nützlich denken... Eine Herrschaft bilden, von der wir annehmen, daß sie das Richtige nicht weiß und will, ist frechlich.“

Das ist echt anarchofisch ränonnirt, hat aber Richard Wagner nicht gehindert, im politischen Leben mit den größten Reaktionen zu liebäugeln.

— **Frankreich.** Bei der Nachwahl in St. Owen sind an Stelle der revolutionären Sozialisten Radikale in den Gemeinderath gewählt worden, was wahrscheinlich unterirdisch wäre, wenn nicht die Possibilisten ihnen Gegenkandidaten entgegengefeßt hätten. In solchem Falle, wie der vorstehende, wo es sich um Zurückweisung eines heidnischen Ueberwirthes handelte, hätte man den Parteihader wohl schweigen lassen können.

— **Der Vollständigkeit halber** wollen wir auch erwähnen, daß sich da jegige Organ des Herrn Stille, die „Londoner Freie Presse“ die „Londoner Arbeiter-Zeitung“ ist vom kommunistischen Arbeiter

Bildungsverein, da sie sich nicht bedr., aufgegeben worden), ebenfalls mit dem Beschlusse des St. Galler Parteitag beschließt. Da Herr Wille zur Zeit bei den Anarchisten hospitiert, so findet er die Behandlung des Anarchismus durch den St. Galler Parteitag „gar einseitig und oberflächlich“ und meint, daß Liebknecht's Studien über den Anarchismus „noch nicht weit genug vorgeschritten zu sein scheinen.“

Man wird umso weniger zumuthen können, auf solche Leistungen etwas zu erwidern, als sich gar nicht übersehen läßt, bis zu welchem Standpunkt sich Herr Wille seit der letzten Woche wieder weiter „entweitert“ hat.

Korrespondenzen.

Neuwünster in Ostpreußen. (Situationsbericht.) Von unserm Orte ist lange Zeit kein Bericht im Organ der Verfolgten erschienen, und daher wollen wir das Versäumte hiermit nachholen.

Was unsere ablehnende Haltung zur Petitionsbewegung zu Gunsten gerechter Handhabung der Koalitions-Gesetze anbetrifft, so brauchen wir wohl darauf nicht zurückzukommen, nachdem wir in Nr. 49 des „Sozialdemokrat“ vom vorigen Jahre in der Notiz: „Die weiteren die Schuld“ genügend vertheidigt sind. Wir gehen einfach von dem Grundsatze aus, daß wir alles, was unferer Aufklärungsarbeit zuwider ist, bekämpfen, so auch das Petitioniren an die Kaudritter Dismarck und Puttkamer, denn das hieße den Vertrauensbündel nähren, grade unsere größten Feind.

Am 21. November vorigen Jahres kam, wie schon mehrfach andernorts berichtet, ein Flugblatt an die ländliche Bevölkerung in unserer Provinz Schleswig-Holstein zur Verbreitung. Wie wir seitdem erfahren haben, ging damals der Telegraph von K l i o n a nach den verschiedenen Orten der Provinz mit der Meldung, den Sozialisten aufzusuchen, was denn auch den Verbreitern ihre Arbeit sehr erschwerte. Am schlimmsten kamen diejenigen Orte, welche mit der Bahn fuhrten, denn die Züge waren mit staatsverhafteten Schwärzen aus Putz's Garde besetzt. Hier ging es trotzdem noch leidlich, von allen Verbreitern wurden 11 abgefangen, zu deren Prozession die Dame Justiz volle sechs Monate verbrauchte, bis schließlich die Sache mit Freisprechung endigte. Einer von den Abgefangenen sollte auch noch für das 1884er Manifest büßen, es wurden daraufhin zwei Zeugen von dem betreffenden Dorfe ersonnen, dieselben konnten aber nicht feststellen, ob er mit dem damaligen Verbreiter identisch sei, fernermalen es schon so lange her war. Aber die Berechtigtheit sollte doch ihr Opfer haben; die Frau dieses gefangenen Menschen konnte es sich nicht verlagern, am Geburtstage des großen Feldengreises — richtiger Standrechtshelden von Kallst — in dem Augenblicke ein rothes Tuch am Fenster zu befestigen, als die Kanoniere vorbeimarschirten, um zu Ehren des „Festtages“ die Steuern des Volkes in Gestalt von 101 Schüssen zu verpuffen; sie muß für den „großen Anzug“ acht Tage krummen, das Staatswohl erfordert es.

Der Verhaftung Grünberg's am Vorabend vor der November-Verbreitung ist hier schon Erwähnung gethan; Grünberg's Prozeß betreffend muthmaßliche Verhaftung des Parteiorgans kann auch noch nicht sterben.

Run zur Wahl. Zur Haupt- wie zur Stichwahl ging Morgens in aller Frühe die rothe Morgenfonne auf in Gestalt von neun rothen Laternen mit dem Namen unseres Kandidaten als Inschrift. Zur Hauptwahl sprach Hasenclever hier in einer gut besuchten Versammlung und zur Stichwahl war Liebknecht hier erschienen und referierte über den wirklichen Grund der Auflösung des Reichstags und wies ferner treffend nach, daß das sorgfältig ausgestellte und für unantastbar hingestellte Gottesgnadenrecht, wenn keine gründliche, allgemeine Reform stattfinde, wie ein Kartenhaus zusammenbrechen würde. Dank dieser Versammlungen und dem wirtschaftlichen Rückgang im Allgemeinen erzielten wir einen guten Erfolg, obgleich auch hier wie andermorts schamlos genug vorgegangen wurde. Wir erzielten bei der Hauptwahl von 2900 eingeschriebenen Wählern 1470 Stimmen, während der edle Freisinn 571 und der Reichsmasch 604 Stimmen erhielt, und bei der Stichwahl brachten wir es hier am Orte auf 1575 Stimmen, während der Freisinn es mit dem Appell an den Reichsmasch gegen die „Gemeingefährlichen“ auf 819 Stimmen brachte. Im Jahre 1884 war das Resultat: Sozialdemokrat 1089, Freisinn 994, Reichsmasch 356 Stimmen zur Hauptwahl, und zur Stichwahl Sozialdemokrat 1184, Freisinn 741 Stimmen, woraus ersichtlich, daß wir hier am Orte Fortschritte gemacht, mit denen wir wohl zufrieden sein können. Das Flugblatt zur Hauptwahl, das sehr schlecht und noch dazu mit lateinischen Lettern gedruckt und deshalb für die Landbevölkerung unbrauchbar war, hatten wir aus diesem Grunde nur in der Stadt verbreitet, doch hielten wir zur Stichwahl den Fehler aber nach, denn wir gaben im Kreis ein neues Flugblatt heraus, welches im Allgemeinen guten Anklang gefunden hat. Es wurden aber auch dabei zwei Mann abgefaßt und unter Anklage gestellt, weil die Lokaldirektor des heutigen Schandsystems in demselben eine Beleidigung ihres Abgotts, des Reichsregierers Bismarck, enthielten. Auch wurde das Flugblatt einige Wochen nach der Wahl verboten, und nach Drucker nebst Verleger gesucht.

Wie allerorts hat auch bei uns der Reichsmasch alles auf eine Bismarck gerechte Wahl zusammenzuschwindeln. Von diesen Wiederwählern wurden nicht weniger als sieben Flugblätter verbreitet, darunter die weltbekannte Lügenkarte mit den französischen Festungsplänen und Heeresstellungen, sowie ein Bild, auf welchem der Franzose dem Bauern die letzte Kuh aus dem Stalle holt, und der Russe kommt und des Bauern Tochter schändet. Ja — auf den lieben „Bruder Bauer“ war es diesmal ganz besonders abgesehen, haben ja auch die Hölle ihm gefollet, d. h. ihm den Rod ausgezogen. Aber im Allgemeinen hat es diesmal doch noch gesehen. Der Bruder Bauer sah weiter nichts mehr als das prophezeite Unglück, und in seinem Vertrauensbündel kam ihm nicht ein einziger Mal der Gedanke, daß solche Agitationsmaße Gaunermanier ist, daß der auszubekende Reichel die Warnung „links aufpassen!“ erhält, während die Gauner ihm rechts die Taschen leeren, er hat keine Ahnung, daß es Deutsche sind, die die geschilderten Schandthaten bei ihm jeden Tag ausführen. Doch auch der Bauer wird durch den Konsumrückgang und den daraus resultirenden Rückgang im Preise seiner Produkte eines Bessern belehrt werden.

Unser Amidriehler Groth, der Elß-Rippige genannt, plädierte während der Wahl für unentgeltliche Ueberlassung der Reptilien Zeitung, die „Schleswig-Holsteinische“, an die Landbevölkerung, um derselben, wie genannter Schlaumeier sich ausdrückte, nationale Gesinnung beizubringen, d. h. die Bauern ganz um den Verstand zu bringen. Das edle Blatt ist bei jeder Gelegenheit zu haben, wo es gilt, den bösen Umstürzlern etwas auf den Kopf zu klopfen. Nun, man braucht sich nicht darüber zu wundern, denn es wird ja dafür aus dem Volkstheatersäckel bezahlt, fernermalen der Reptilienfonds schon lange nicht mehr ausreicht.

In den Wählerversammlungen unserer Gegner, ob Reichsmasch oder Freisinn, war von Diskussion keine Rede, es hätte ja das Unerhörte gesehen können, daß ein gewöhnlicher Arbeiter den gelehrten Herren, die sich sagen könnten, „nichts gelernt und nichts gelehrt“, mit ein paar Wörtern die Bestimmung geraubt und den Bauernsinn zu nichte gemacht hätte. Was von dem Reichsmasch gilt, das gilt auch von dem Freisinn, wie konnte derselbe sonst bei der Stichwahl gegen uns um die Stimmen der rechten Koalition kämpfen! Es ist deshalb auch verfehlt, bei der Stichwahl zwischen Reaktion und Freisinn für diesen einzutreten, dadurch zieht man bei den minder Kaufkräftigen den Waagen groß, daß der Freisinn den Ruß und den Willen besitzt, die Rechte des Volkes zu vertreten. Also weg mit der Laufzettelpartei!

Wie gegen Frühjahr das Eis der Wärme weichen mußte, so schlen auch das Eis von den Herren unserer Schornstein-Barone und Rentiers zu schmelzen, denn die Herren zeigten plötzlich den Arbeitern ein warmes Herz und wollten denselben gute und billige Wohnungen liefern, in Wirklichkeit war das warme Herz Vorwand, um durch Gründung eines Arbeiter-Bauvereins das Risiko der besten Hypothek durch Vereinsbeitrag auf die Schultern der Vereinsmitglieder, die Arbeiter, abzuwälzen. Wir benutzen (was ein nachfolgender Spezialbericht besser darlegen wird), die Gründung Angelegenheit, um für unsere Sache Propaganda zu machen, und bekamen daraufhin drei Versammlungen frei, in denen wir natürlich ohne Klasse auftraten, was der Behörde so in die Knochen ging, daß sie keine Versammlung des

Deutschen Tischler-Verbandes gestattete, obgleich der betreffende Referent mit der gleichen Tagesordnung die Stellung des Verbandes der Innung gegenüber) in der ganzen Provinz hat sprechen können.

Unsere „Schleswig-Holsteinische Zeitung“ hat in einer ganzen Reihe von Nummern einen Kaugummi aus einer gewissen dänischen Chronik veröffentlicht, aus den Freiheitskämpfen von 1848, worin ausgeführt wird, daß trotz den Anstrengungen der Freiheitskämpfer dieselben nichts erreichten. Sie schreibt natürlich nicht, daß die kauftun Generäle die Volkssache verrathen hatten. Das ist schließlich gleichgültig, man muß sich aber doch fragen, was haben diese Artikel für einen Zweck? Nun, doch nur den, den nach Gerechtigkeit und Freiheit Strebenden zuzurufen: Michel, stehst Du nicht an diesem Gumpel, daß Dir Alles nichts nützt? Darum laß Dich sein und küsse die Hand, die Dich schlägt!

Unsere weisen Stadtväter haben beschloffen, zum 1. Oktober einen Postkasten mehr einzustellen, aber nicht etwa zur Sicherheit gegen Diebe — wäre es nur dieses, so würden unsere Väter sich schon beruhigen — sondern die verführten Nothen sind es, die ihnen Kopfschmerzen verursachen. Stäber, einer der Stützen des Reichs der Gottesfurcht und frommen Sitte, hatte neulich in seinem Eifer das Pech, in einer Vereinsversammlung eines Vergnügungsvereins eine geheime Versammlung aufzulösen und die Wähler mitzunehmen; er wurde jedoch auf den Fehltritt aufmerksam gemacht, worauf Putz's Bedienter mit einer langen Rede davonjog. Eben dieser strebsame Patron bringt es fertig, sich bei Wirthens Getränke zu fordern und das Bezahlten zu verweigern, und macht ebenfalls des Abends eifrig Jagd auf das ganze Geschlecht, obgleich er Vater von sieben Kindern ist. Wie man sieht, des Tugend-Rinisters mit dem guten Geschmack würdigerer Nachfahre.

Stettin. (Freudige Tage.) In der ersten Hälfte des September gab es in Stettin großartige Feiertage, da das dritte Armeekorps zum Kaisermandat zusammengelassen war. Am 12. erschien dann auch der alte Wilhelm mit seinem Gefolge in der belagerten Hauptstadt der „treuesten“ Provinz. Von den Innungshäuptern, Kriegervereinen, Schützenbund etc. waren sämtliche Schüler und Schülerinnen der Stadt in der raffiniertesten Weise zum Empfang zusammengetrommelt worden. Um jedoch gewissen Leuten gleichzeitig zu einem guten Geschäft zu verhelfen, wurden selbst die ärmsten Kinder angemessen, Kornblumen zu kaufen — ohne Kornblume durfte keines erscheinen. Den Arbeitern wurde von den Innungsmessern angefaßt, daß sie, wenn sie nicht erscheinen, aus der Arbeit entlassen würden. Sämtlichen Polizeibeamten wurde die strengste Ueberwachung des Publikums anbefohlen, und dieselben machten denn auch den weitesten Gebrauch von ihren Vollmachten. Bei der Ankunft des Helbengreises sprengte der Polizei-Inspektor David mit drei Gendarmen in einer Front plötzlich vor, um dadurch Platz zu schaffen. Hierbei wurden einige Zuschauer von dem Hufen der Pferde in einer Weise bearbeitet, die allgemeine Entrüstung erregte. Die große Anzahl von Beamten, Nachwächtern, Feuerwehrlenten und was sonst noch drum und dran hängt, stießen und packten die Leute, daß denselben oftmals das Zeug vom Leib gerissen wurde. Nachdem so der 12. September in schönster Harmonie verlaufen war, wurde am dreizehnten Morgens Alles zur Parade in Bewegung gesetzt. Aber auch die Sozialdemokratie hatte sich zur Feier des Tages in Bewegung gesetzt. Vis à vis dem Fenster des alten Kollke, da, wo auch die ganze Gendarmarie der Provinz einquartirt war, prangte hoch oben auf dem Telegraphendraht eine rothe Fahne mit folgender Inschrift:

Nieder mit dem Belagerungsstaad!
Hoch die Sozialdemokratie!
Eine zweite Fahne mit der Inschrift:
Nieder mit der Despotie!
Hoch die Sozialdemokratie!

welche auf einer der höchsten Wappeln direkt auf dem Randovorterrain. Da Keiner dieselbe freiwillig herunterholte, wurde nach einigen Tagen den Winklern der Befehl dazu erteilt. Dieselben waren jedoch nicht im Stande, die Fahne ganz herunterzuholen, so daß die Stange noch heut zu sehen ist. Der Soldat, der wenigstens den rothen Stoff entfernte, erhielt dafür drei Mark.

Zu erwähnen wäre noch, daß vor der Wohnung des Prinzen Wilhelm ein großer Menschenandrang sich bildete, wobei dem einen Posten der Helm vom Kopfe gestolen wurde. Das veranlaßte einen Lieutenant, der vorbeiging, die umstehenden Soldaten anzusprechen: „Ihr Schlaupschwänze, könnt Ihr denn Eurem Kameraden nicht zu Hilfe kommen?“ über welche Liebenswürdigkeit die Menge das Gegenheil von erbaute. Urtheile wurden laut, aus denen hervorging, daß alle diese Vorkommnisse den patriotischen Sinn in weitesten Kreisen ganz bedeutend untergraben haben. Noch ein paar solcher „Kaisertage“ mit Randover, und Stettin gehört — den Umstürzlern.

Sprechsaal.

Der kommunistische Arbeiter-Bildungs-Berein, 49 Tottenham Street, London, faßte in der Sitzung vom 9. Oktober folgenden

Resolution:

In Anbetracht, daß die Artikel des Bürger's Christensen in der „Neuen Freien Presse“ seine persönliche Angelegenheit sind, und er mit denselben den Sozialismus durchaus nicht schädigt, sondern sich gegen die Anarchisten wendet, für welche wir uns nicht, als Vertheidiger aufzuwerfen haben, beschließt die Versammlung, über diese Angelegenheit zur Tagesordnung überzugehen.

J. A.:
Der Sekretär.

Quittung.

Erfurt. (Verspätet.) Zur Wahlagitacion erhielten wir Nr. 49 60 unter dem Motto „Die Königstreuen“, worüber wir dankend quittieren.

Die Genossen.

Unter demselben Motto gingen in Deutschland an anderer Stelle im Dezember 1886 für die Freiburger Oper Nr. 10 75 ein und wird auf Wunsch die damals summarisch gegebene Quittung hiermit im „S.D.“ spezialisiert.

Der Empfänger.

Zur Beachtung.

Ein tüchtiger deutscher Zuschneider

für Herren-Konfektion kann durch uns sofort dauernde Stellung in Belgien finden. Kenntniß der französischen Sprache erwünscht, aber nicht unerlässlich, dagegen Plattdeutsch notwendig.

Jahresgehalt: Fr. 1800 — Minimum, bei täglich 10stündiger Arbeitszeit in einem gut fundierten, großen genossenschaftlichen Unternehmen.

Nur gut empfohlene, haarkierfeste, durchaus geschäftstüchtige Parteigenossen wollen sich melden und entsprechend legitimieren bei der

Expedition des Sozialdemokrat.

Zur Richtiggstellung.

Der Buchschneider Karl Gabriel, Zigarrenarbeiter aus Neudamm (Nebst „S.D.“ Nr. 86 u. 41) hat nicht in Erfurt, sondern in Gera bei der Staatsanwaltschaft denunziert.

Die Expedition des „Sozialdemokrat“.

Briefkasten.

der Rebellion: Briefe und Einblendungen etc. sind eingetroffen aus: Gassau - St. Gallen (besten Dank), London, Cincinnati.

der Expedition: Besussok: Raab, unthunlich. Preis 90 Pfg. nebst Porto etc. Edg. folgt. — Spengler-Gesellschaft: Fr. 2 — Ab. 4. Du. erh. — Hgr. Bd. 34: Fr. 2 — Ab. 4. Du. erh. — Kader: Abdon: Fr. 2 — Ab. 4. Du. erh. — Donnerberg: Nr. 80 — a Gto Ab. 10. erh. — Fr. 2 — Ab. 4. Du. erh. — C. E. Ppg.: Nr. 6 — Ab. 4. Du. u. Schft. erh. — Hgr. folgt. Weiteres hfl. — St. Fr. a. O.: Nr. 450 Ab. 4. Du. erh. — Bierbach: Fr. — 80 pr. Ufd. dtd. verm. Beide Nachr. rechtzeitig erh. u. sofort wiederholt mont. — S. Rfs. Firenze: Fr. 3 — pr. Ab. 4. Du. erh. Auf Ihrer Karte heißt es irrthig Fr. 350. Der Einschaltungs-Rougon lautet nur auf Fr. 3 —. Sie haben pr. 1. Du. 88 also 50 Cts. gut. — Hgr.: Hf. beantw. — H. L. 34: Fr. 265 Ab. 4. Du. erh. — 7/9-27: dmsl. 6 — am 8/10. erh. und hievon Fr. 9 — pr. Portovergüt. u. Fr. 3 — für's Bedenkmal dtd. erh. — Der Alte Bwg.: Nr. 440 Ab. 4. Du. erh. — Leopold: Nr. 10 — Ab. 4. Du. u. a Gto erh. — Rother Franz: Fr. 250 a Gto Abon. 10. erh. — Aug: dmsl. 5 — a Gto. Ab. 10. erh. — Hgr. folgt. — Serviers: C. P.: Fr. 250 Ab. 4. Du. erh. — Hgr. 34: Fr. 2 — Ab. 4. Du. erh. — Anvers: Fr. 14 — Ab. 3. u. 4. Du., Fr. 980 f. Schft., Fr. 180 pr. P. Hgr. 3. Du. und a Gto Fr. — 90 (also in Summa Fr. 2650 dtd. erh. Hgr. abg. — Schwarzfägen: Hf. u. 11. erh. u. Beil. beantw. Weiteres mit 42 erledigt. Adr. geordnet. Gruf! — Rother Exekutor: Nr. 48 — a Gto Ab. 10. erh. — Hf. Weiteres erledigt. — Rother Donnerkeil: Nr. 475 Ab. 4. Du. u. Ref. Bthft. erh. — Rother Erde: Nr. 3 — Ab. 4. Du. erh. — Rotherberg: Nr. 3 — Ab. 4. Du. erh. — Schlesien: Nr. 10 — pr. Ufd. mit dem Motto: „Das Ausnahme-Schandgesetz ist für unser Feld der beste Mist“ dtd. erh. — C. Z. Basel: Fr. 25 — a Gto Ab. 10. erh. — Redar: Nr. 10 — Ab. 4. Du. 87 u. 1. Du. 88, sowie Schft. erh., also Nr. 2 — pr. 2. Du. gutgeh. — Dr. B. Roma: Fr. 5 — 4. Du. 87 u. 1. Du. 88 erh. — Ab. 4. Du. erh. — J. F. v. Amsterdam: Fr. 15 — Ab. 3. Du. erh. — C. Schmit. W'fhl: Fr. 2 — Ab. 4. Du. erh. — Ebt. Jülich: Fr. 2 — Abon. 4. Du. erh. — Hgr.: 90 Cts. pr. Ufd. dtd. erh. — Arbeitervereinigung Ober-Engadin: Fr. 8 — Ab. 4. Du. erh. — Hf. Weiteres: Fr. 270 Ab. pr. Ende 87 erh. — Brauner Bar: Nr. 3360 a Gto Ab. 10. erh. — Adr. geordn. — Rudi: Fr. 165 73 u. Fr. 2270 a Gto Ab. 10. erh. Weiteres u. Abmangung. — R. u. R. Sbg.: Nr. 3 — Ab. 4. Du. erh. — Dose: Nr. 440 Ab. 4. Du. u. Nr. 440 pr. Ufd. dtd. erh. — Kyffhäuser: Nr. 15 — a Gto Ab. 10. erh. — Abchp. folgt. — Fr. Lj. Camp-Bios: Fr. 2 — Ab. 4. Du. erh. Weiteres hfl. — Die Bilden: Nr. 2040 Ab. 4. Du. u. Schft. erh. — Hellamites u. Schft. folgen. Adr. geordn. — Rother Danz: Nr. 120 — a Gto Ab. 10. erh. — Adr. u. Hgr. notirt. Weiteres besorgt. — H. Rnd. Genf: Fr. 10 — a Gto Abon. erh. — Hf. Röhres. — Rother Feder: Nr. 250 für die Ihnen zum Wechseln gebrauchte Marken dtd. erh. — H. D. Bimblebon: Sbg. u. 9/10. Gruf. — Claus Gruf: Hf. u. 9/10. hier u. a. d. R. besorgt. Wie sieht's sonst? — Fridolin Purpur: Hf. u. Beil. u. 2/3. erh. u. besorgt. — Dr. Fr. Dg.: Nr. 440 Ab. 4. Du. erh. So wünsches am 5/10. Hfl. — Spitzberg: Nr. 13 — Ab. 4. Du. u. Schft. erh. Sbg. folgt. — Fr. Min. Bern: Nr. 290 Ab. 4. Du. u. Schft. erh. Wie sieht's mit dem Aiten? — Hgr. Sbg.: Nr. — 40 Ab. Ref. 4. Du. erh. — Dampfhammer: Nr. 35 — Ab. 3. Du. u. Schft. erh. Hgr. folgt. — Rother Sachse: Nr. 200 — pr. alten Ref. erh. Hfl. am 17/10. Weiteres. — Rother Exekutor: Nr. 29 — a Gto Abon. 10. erh. Adr. geordn. — Clara: Nr. 3 — von B. Sch. sind Ihnen gutgeh. Aufschlüsse baldigst erwartet. — Danen: Nr. 768 Ab. 3. Du. u. Schft. erh. — Hilarius: Fr. 231 Ab. pr. Ende 87 u. Fr. 172 pr. Ufd. dtd. erh. Besten Erfolg. Hoffentlich bekommt man's zu sehen. — Dtsch. Soc. Club Paris: Fr. 126 — a Gto Ab. 10. erh. Adr. notirt. — H. J. Ruff: Club: Fr. 259 Ab. 4. Du. erh. u. Fr. 150 pr. Ufd. dtd. verm. Betr. 2. werden referieren. Adr. mit Nr. 1 — pr. Ufd. u. Porto noch zu haben. — — — — — Nr. 8 — a Gto Ab. erh. Adr. 10. notirt. — S. S. Hgr.: Nr. 3 — Ab. 4. Du. erh. Gemeinliches folgt. — C. Hf. Sbg.: Nr. 850 Ab. 1/10 87-1/10 88 für 2. Brasil. erh. — H. H.: Nr. 18 — Ab. 2. Du. erh. Adr. notirt. — Sozialistenclub Portobello: Nr. 24 — f. d. Dpfer der „Geldmündungs“-Prozesse dtd. erh. — C. D. Hlo: Nr. 1425 Ab. u. Schft. Fr. u. Nr. 8 — 2, 3. u. 4. Du. 3. K. erh. Hgr. folgt. Weiteres beachtet. — Unfähigkeit eines Vergnügens in Ldr. nach: Fr. 440 spendet zur Unterstützung der Gemagregelten unferes Schandgesetzes dtd. erh. — Hgr. dtd. Basel: Fr. 2295 f. Schft. erh. Weiteres hfl. — Comm. K. B. B. London: Fr. 126 — a Gto Ab. 10. 1. Rate erh. — H. C. — D. C. — D. S.: Nr. 15 — pr. Ufd. dtd. erh. — Sch. B.: Nr. 13 — f. Hgr., Nr. 880 Ab. 3. u. Nr. 440 Ab. 4. Du. erh. Wir sind gespannt, wann Sie unsere 6 Wochen alte Regierden endlich erledigen werden. — H. St. K.: Nr. 3 — Abon. 4. Du. erh. — Stisl. Koppel: Nr. 5 — pr. Ufd. dtd. erh. Am 30/3. gesandte 5 Ml. kamen ohne nähere Bestimmung an und wurden deshalb in Nr. 15 pr. Ab. quittirt. Sind nunmehr dem Ufd. dtd. zugem. — H. Sage: Radr. v. 15/10 erh. Adr. 10. vorgemerkt. Anderseits bis zum 17/10. ohne Mitthg. — D. Serviers: Fr. 270 Ab. pr. Ende 87 erh.

(Fortsetzung der Eingänge ab 18/10. in Nr. 4.)

Anzeigen.

Soeben ist erschienen und durch Unterzeichnete zu beziehen:
Sozialdemokratischer Deklamator.

Preis: 40 Pfg. — 50 Cts.

Durch Unterzeichnete ist zu beziehen:
The Condition of the Working Class in England in 1844

by
Fr. Engels.

Preis: Nr. 5 — (Fr. 6 25).

Porto und Versandtspesen außer der Schweiz kommen zu Lasten der Besteller.

Bestellungen sehen entgegen
Volksbuchhandlung
und
Expedition des „Sozialdemokrat“.
Hettingen-Zürich.

Zürich Samstag, den 22. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, im großen Saale (3 Treppen hoch) des Schwänen (Stadt):

Geschlossene
Versammlung der deutschen Sozialisten.

Tagesordnung:
Der Parteitag in Bruggen.
Referent: Hgr. Fischer.

Zu zahlreichem Erscheinen ladet freundlichst ein
Der Sozialausfchß.
Die zur Aufnahme Angemeldeten sind hierdurch beauf's Aufnahme zum Besuch der Versammlung eingeladen.